

Der Bote aus dem Rieser-Gebirge

Zeitung für
Erscheint



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 104.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Februar Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die kleine Zeile über deren Raum für in den Kreisen Gitschberg, Schnau, Böwenberg, Landesgut und Wolfenbalm wohnhaften Aussträger 20 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Zeitteil die Zeile 60 Pf.; alleerste Stelle Zeile 75 Pf.

Hirschberg, Mittwoch, den 14. Juni 1916
Nr. 161

Bezugspreis:
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,40 Mk. Vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,82 Mk. Bei den Ausgabestellen in Gitschberg monatlich 75 Pf. Sonderbeilagen f. d. ganze Auflage 110 „

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Schriftsteller Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor H. Klein. Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“.

Salandra hat sich „gedrückt“. Russische Truppen auf rumänischem Gebiet. — Erfolge der Türken.

In den Vordergrund des Interesses tritt in diesem Augenblick der Rücktritt des italienischen Kabinetts. Das italienische Parlament hat eingesehen, daß Salandra und Sonnino nicht die rechten Leute sind, um Italien „zum Siege zu führen“, und hat ihnen sein Mißtrauen ausgesprochen, worauf das Kabinet zurücktrat, — wahrscheinlich mit Vergnügen, denn später konnte die ganze Entwicklung des Krieges für die Regierenden leicht noch unangenehmere Dinge zeitigen, als die gegenwärtige Lage darstellt. Salandra hat vor der Kammer einen großen Sprech gehalten, der geradezu kläglich anmutet. Er scheint aber entschlossen gewesen zu sein, das Ergebnis der Abstimmung herbeizuführen, denn sonst hätte er nicht getrennte Abstimmung über die finanzielle Seite der Frage (es handelte sich um die Budgetmängel) und über die Vertrauensfrage verlangt. Wäre über beide Sachen gemeinsam abgestimmt worden, so hätte das den Rücktritt noch hinausgeschoben. Aber Salandra war die Verantwortung zu schwer geworden. Deshalb griff er auch Cadorna an, was ihn vollends unmöglich machen mußte, denn Cadorna, der erfolglose Cadorna, ist trotz seiner „Posseien“ ein Halbgoth für die Italiener, dem sie vielleicht auch dann, wann sie ganz besieg sein sollten, ein Ehrendenkmal setzen werden. Also einen Tadel gegen ihn verträgt man in Italien nicht, und das wußte Salandra sicher ganz genau. Wie es jetzt werden wird, darüber mögen sich die Italiener selbst den Kopf zerbrechen; es scheint ein nationales Ministerium unter Boselli das Wahrscheinlichste zu sein. Jedenfalls dürfen wir nicht erwarten, daß der Rücktritt Salandra und seiner Helfershelfer etwa den Frieden beschleunigen, wenn nicht gar herbeiführen könnte. Die Italiener fühlen sich noch nicht besiegt. Der Krieg muß weiter gehen bis zum militärischen und strategischen Ende, anders wollen es weder die Italiener noch unsere übrigen Feinde haben. — Inzwischen haben die Oesterreicher und Ungarn alle Gegenangriffe der Italiener kräftig abgeschlagen und am Monte Lemone einen neuen schönen Erfolg erzielt.

Auf der Westfront haben unsere Truppen südwestlich von Douaumont, im Chapitrewalde und auf dem Fumin-Rücken die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen und bei Baux ein neues Werk erstürmt, wobei 500 Gefangene und 22 Maschinengewehre neu erbeutet wurden. Man sieht schon daran, daß die Eroberung von Baux einen trefflichen Rückhalt für weitere Fortschritte bedeutete. Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß erst die Neugruppierung der schweren Artillerie die Lage richtig ausnützen wird. An den beiden Feiertagen trafen keine Nachrichten von besonderen Ereignissen an der Westfront ein.

Im Osten wogen die Kämpfe hin und her. Die Russen brechen fortgesetzt ohne jede Rücksicht auf ihre Verluste vor, und

die Truppen der Mittelmächte setzen ihnen den erbittertsten Widerstand entgegen, so daß die Russen an vielen Stellen die eben errungenen Vorteile bereits wieder aufgeben mußten. — Von einem alten Offizier wird uns zu diesen Kämpfen geschrieben:

Die Russen haben nur auf den Flügeln Erfolge erzielt, während auf der Verbindungsstrecke ihre Angriffe überall gescheitert sind. Die weite Ausdehnung der russischen Angriffsfreie ist zugleich ein Reichen für die große numerische Ueberlegenheit, die die Russen zu ihrer Offensive vereinigt haben, und die ihnen eine derartige Ausdehnung ihrer Vorstöße erlaubt. Aber nicht nur Menschenmaterial ist in großen Mengen zusammengezogen, sondern auch Artilleriematerial und die zur Durchführung lang anhaltender Kämpfe notwendige Munition, und ganz offenbar ist die russische Industrie während des Winters und Frühjahrs bedeutend entwickelt und leistungsfähig geworden, so daß sie namentlich viel Munition liefern konnte. Fehlende Geschütze sind aus dem Ausland, namentlich aus Japan und Amerika bezogen worden.

Die Bedeutung der russischen Offensive soll nicht verkleinert und unterschätzt werden, sie beschränkt sich vorläufig auf einen örtlichen Geländegewinn und auf die Besetzung der vordersten österreichischen Linie. Ein eigentlicher Durchbruch hat auf keiner Stelle stattgefunden, und unsere tapferen Bundesgenossen sind in ihrem heldenmütigen Kampfe gegen die vielfache feindliche Ueberlegenheit imstande gewesen, ihre rückwärtigen Abschnitte voll und ganz zu behaupten. Damit haben die Russen das eigentliche Endziel ihrer Operationen nicht erreicht. Daß ein großer, mit vielfach numerischer Ueberlegenheit ausgeführter Angriff zunächst zu örtlichen Erfolgen führt, ist nicht weiter überraschend, und ist auch bei den früheren französisch-englischen Durchbruchversuchen auf dem westlichen Kriegsschauplatz jedesmal eingetreten, sowohl in der Champagne, wie auf der Front Lille-Arras. Das Entscheidende besteht darin, ob es dem Gegner gelingt, den zunächst erzielten Erfolg zu vertiefen, auch die zweite und dritte Verteidigungsstellung zu erobern und zu durchbrechen und den taktischen Durchbruch strategisch auszunutzen. Dies alles ist bisher noch in keiner Weise der Fall gewesen, es ist noch nicht einmal ein taktischer Durchbruch der vorderen Linie erreicht worden. Besonders bemerkenswert ist es auch, daß die Russen auf den beiden Flügeln ihre bisherigen Erfolge nicht sofort weiter ausnützen konnten.

Ein Ereignis von besonderer Eigenart ist von uns bereits in der gestrigen Morgen-Ausgabe veröffentlicht worden: der Uebertritt von russischen Truppen auf rumänisches Gebiet. Die Zahl dieser Truppen scheint ja allerdings nur gering zu sein, so daß vielleicht die rumänische Annahme, es handele sich wohl nur um einen Irrtum, berechtigt ist. Wenn Rußland die Rumänen um jeden Preis brüskieren wollte, würde es wohl gleich mit stärkeren Kräften aufgetreten sein. Aber es kann auch von der russischen Heeresleitung beabsichtigt sein, Rumänien herauszuloden. Oder vielleicht will es prüfen, ob sich nicht ein rumänischer Venizelos finden möchte. Wir werden ja bald sehen, wie der Hase läuft, denn die rumänische Regie-

rung hat protestiert und scheint nach allen Anzeichen die festen Absichten zu haben, die Eindringlinge gegebenenfalls mit Gewalt zu entfernen. Daß Rußland jedenfalls noch immer an der Hoffnung festhält, Rumänien auf seinen Weg mitzureißen, halten wir für zweifellos. Deshalb ist ja Czernowitz das Hauptziel der Russen.

Zwei Uboote der Mittelmächte haben wieder einmal im Mittelmeere unseren Feinden einen erheblichen Schaden zugefügt, indem sie in der unteren Adria einen italienischen Truppentransportdampfer mit einigen hundert Militärpersonen und viel Kriegsgerät vernichteten. Die Uboote sind überhaupt in der letzten Zeit mehr als je der Schrecken des Mittelmeeres, und Sarraïl sucht krampfhaft nach ihrem Schlupfwinkel, den er in Kavalla vermutet, auf das sich jetzt ein Teil seiner Wünsche zu richten scheint. Im übrigen sucht er fortgesetzt Griechenland nach Möglichkeit zu schikanieren. Des letzteren Haltung ist noch undurchsichtig. Klar scheint mir zu sein, daß die Entente die völlige Demobilisierung des griechischen Heeres verlangt. Hierzu soll nach dem „Corriere“ die griechische Regierung entschlossen sein, allein wir schenken dieser Nachricht vorläufig keinen rechten Glauben.

Auch im Schwarzen Meere machen sich die Uboote bemerkbar. Ein solches türkisches Boot versenkte vor Sebastopol fünf russische Transportschiffe mit Munition und Kriegsgerät, das für Czernowitz bestimmt war, — ein schwerer Verlust, der für die Lage der Russen im Kaukasus sehr fühlbar sein wird.

Wie unsere Feinde den Ubootkrieg im Ganzen empfinden müssen, geht auch daraus hervor, daß allein seit Anfang dieses Jahres von unseren Ubooten 788 500 Tonnen der Handelsflotte vernichtet worden sind. Der bisherige Gesamtverlust der britischen Kriegsflotte beträgt nach einer sehr vorsichtig aufgestellten und im Einzelnen begründeten Uebersicht während des Krieges 130 Einheiten mit zusammen rund 655 000 Tonnen. Zu Beginn des Krieges hatte England 2 295 040 Tonnen. Dazu kamen während des Krieges und von anderen Staaten 450 000 Tonnen, zusammen 2 655 040 Tonnen, so daß England rund ein Viertel seiner Flotte (einschließlich der Hilfskreuzer) verloren hat.

Die Türken haben gute Erfolge zu verzeichnen, indem sie in Kasriscirin wieder eingerückt sind, mit dessen Besetzung die Russen sich vor einiger Zeit so gebrüht haben, als wenn nun ihrem Vormarsch auf Bagdad nichts mehr im Wege stünde. Es dürfte aber auch in Persien noch manches anders kommen, als es sich die Russen an der galizischen Front jetzt denken. Auch im Irak selbst haben die Türken eine ganze Anzahl von schönen Erfolgen zu verzeichnen, welche sich so darstellen, als ob es sich dort um eine Art „Aufräumen“ handele. Die Türken versenkten zwei Kanonenboote und drei ebenso wie diese Boote mit Artilleriemunition beladene Schleppfähne, sprengten vier große Munitionslager des Feindes am Ufer des Flusses in die Luft, vernichteten mehr als 1000 Mann feindlicher Kavallerie und machten eine schöne Kriegsbeute. Die Folgen von Kut el Amara machen sich stark bemerkbar, wie auch die Engländer empfinden werden. „Wüstentönig war der Löwe“, sagt dazu der Simplicitimus.

Der Rücktritt des italienischen Kabinetts.

wb. Bern, 13. Juni. „Giornale d'Italia“ verzeichnet das Gerücht, der Abgeordnete Boselli habe den amtlichen Auftrag erhalten oder werde ihn in Kürze erhalten, ein neues Kabinett zu bilden. Man wisse nicht, ob Boselli bereit sein wird, die Bildung zu übernehmen, wenn ja, werde er ein Ministerium auf nationaler Grundlage bilden, wie es die Stunde verlange. Man glaube, Boselli, der von allen Parteien sehr hoch geschätzt werde, werde überall die nötige Unterstützung finden.

wb. Bern, 12. Juni. Die italienische Kabinettskrise, deren Anzeichen bereits seit Tagen in dem fortwährenden Abbröckeln der Regierungsstimmen zu erkennen waren, kam zu überraschend schneller Entwicklung, da Salandra offenbar in der Absicht, sich endlich den längst gewünschten Abgang zu schaffen, bei der Stellung der Vertrauensfrage ausdrücklich die Abstimmung über die Budgetwüßtel und über das Vertrauen von einander trennte. Bei der Veräußerung beider hätte er vermutlich noch einmal für kurze Zeit die Entscheidung hinauszuziehen können. Daß er dies nicht tat, wirft ein eigenartiges Licht darauf, wie hoch die neueste russische Offensive in italienischen Regierungskreisen gewertet werden muß. Salandra's Beschlü-

ßigung gegen die Seeresoberleitung wegen der Verteidigung des Trentino beschleunigte obendrein den Entschluß der Gegner Salandra's, mit ihm endgültig abzubrechen und brachte die Krisenstimmung sachlich zur Entladung. Salandra's Gegner aber sind, wie betont werden muß, nicht jene des vergangenen Frühjahrs, die ihn, wenn auch nicht unerlaubt, doch in der Folgezeit gehalten haben, um nicht seine ungeliebte Erbschaft zu falscher Stunde antreten zu müssen, sondern seine eigene nationalistische Gesolgenschaft, die interventionistischen Parteien. Secolo hebt also mit Recht hervor, daß das neue Ministerium aus den Reihen der Linken omdünen müsse. Die Kammer habe sich bei der Abstimmung fast genau in rechts und links gespalten, sodas die Giolittianer des rechten Flügels für die Regierung, die des linken Flügels gegen die Regierung gestimmt hätten. Das neue Ministerium werde ein nationales sein müssen, in dem vielleicht auch einige Minister des bisherigen Kabinetts stben, aus dem aber Salandra und vermutlich auch Sonnino ausgeschlossen sein würden. Aus den italienischen Pressestimmen ergibt sich, wie aus der parlamentarischen Entwicklung der Krise nicht anders zu erwarten war, daß die Linke ein Kabinett bilden muß. Man darf also nicht annehmen, daß Salandra's Abgang eine Änderung der Politik in Italien in sich schließe. Sein Rücktritt beweist zunächst weiter nichts, als daß man einseht, daß die von seinem Kabinett in den Monaten des vorigen Jahres versprochenen Vorteile des Anschlusses an die Entente nicht eingetreten sind, daß er also das Scheitern seines Programms zugibt.

tu. Lugano, 13. Juni. (Tgl. Rundschau.) Nach dem „Avanti“ machen die Anhänger der gestürzten Regierung Anstrengungen, um das Verbleiben Sonnino's im Amte zu erreichen, weil dies die englische Botschaft wünscht. Das Blatt erhebt scharfen Einspruch gegen die Einmischung des Auslandes in die innerpolitischen Verhältnisse Italiens, umso mehr, als es diesmal dieselben Parteien sind, die 1915 diesen Vorwurf gegen die Botschafter der Zentralmächte richteten.

wb. Berlin, 13. Juni. Zum Sturze des italienischen Ministeriums erinnern die Blätter daran, daß am vorjährigen Pfingstsonntag das jetzt gestürzte Kabinett Salandra-Sonnino in Wien die Kriegserklärung überreichen ließ. Die Post. Ita. bemerkt: So riesenarob ist durch das Vordringen der Oesterreicher die Sorge in Italien angewachsen, daß das Ministerium gestürzt wurde. Es stürzte nicht herab von stolzer Höhe, sondern ging klaglos unter in der Niederung der parlamentarischen Wirren. Es wurde von derselben Kammer gestürzt, die 1915 dem von ihm entrollten Kriegsbanner gefolgt war. Wohl oder übel mußte man nach 13 monatlicher Kriegsführung anerkennen, daß die österreichische Lawine, die unaußhaltbar der italienischen Ebene aurollte, eine für Italien sehr gefährliche Lage geschaffen hat. Mit dem Stolz Italiens, das einzige Land zu sein, das den Krieg nur auf fremden Boden führe, ist es nun auch vorbei.

Die Lage im Westen.

Frankreichs Kriegskosten.

wb. Paris, 13. Juni. Der Berichterstatter der Seereskommission der Kammer, Raoul Beret, legte seinen Bericht über die Finanzlage der Regierung vor. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Ausgaben in den ersten fünf Monaten des Jahres 1916 so hoch sind, wie im ganzen Jahre 1915. Man könne die Ausgaben für 1916 nach den Monatsdurchschnitten auf 31 Milliarden veranschlagen. Mit dem Jahreschlusse würden dann ungefähr 63 Milliarden seit Kriegsbeginn (= 50 400 Millionen Mark) ausgegeben worden sein, darunter 48½ Milliarden für direkte Kriegsausgaben.

Englische und französische Verluste.

nda. Paris, 13. Juni. Am Schluß eines Artikels des Admirals Hautefeuille im „Somme enchaîné“ vom 6. 6., in dem die Seeflakt als ein englischer Erfolgs dargestellt wird, findet sich folgender Passus: „Der Erfolg ist allerdings teuer bezahlt, aber wenn 5000 Engländer am 31. Mai gefallen sind, so fallen auch seit Monaten täglich ebensoviele Franzosen bei Verdun.“

Der französische Generalstabsbericht.

wb. Paris, 12. Juni. Amtlicher Bericht von Sonntag Nachmittag: Die französische Artillerie zerstörte zwischen Duse und Misne ein deutsches Werk in der Gegend des Waldes von St. Marc. Von den Argonnen wird Minentampf mit Erfolgs auf Seiten der Franzosen gemeldet. Bei Hautechvaudée zerstörte eine Quecksilbermine unterirdische Anlagen der Deutschen. Die gleichzeitige Explosion von zwei Minen verursachte einen einzigen Trichter von 80 Meter Durchmesser, von dem die Franzosen drei Seiten besetzten. An den Ufern der Maas ist der Artillerielampf heftig an der Front nördlich von Verdun. Auf dem linken Ufer scheiterten zwei deutsche Handtreiche, einer gegen die Höhe 304, der andere östlich dieser Höhe, voll-

ständig. Auf dem rechten Ufer keinerlei Infanterietätigkeit. Im Walde von Apremont drangen zwei kleine deutsche Abteilungen in die vordersten Teile der französischen Stellung. Sie wurden nach Kampf Mann gegen Mann unter Verlusten daraus wieder vertrieben. In den Vogesen gelang es den Deutschen nach einer heftigen Beschichtung, in die französischen Stellungen südlich von der Höhe St. Marie einzudringen. Ein Gegenangriff mit Granaten warf sie sofort wieder zurück.

wb. Paris, 12. Juni. Amtlicher Bericht von Sonntag Abend: Von der Front nördlich von Verdun wird keinerlei Infanterietätigkeit im Laufe des Tages berichtet. Unsere Artillerie bekämpfte wirksam die deutschen Batterien, die besonders die Gegend südlich von dem Gebirg Thiarumont und westlich von Fort Baur beschossen. Der Tag war ruhig an der übrigen Front, mit Ausnahme der Chambaane, wo der Artilleriekampf im Abschnitt von Zabure große Heftigkeit annahm.

Belgischer Bericht: Der Tag war ruhig. Einige Tätigkeit der Artillerie und der Bombenwerfer an dem südlichen Teil unserer Front.

Der englische Seeresbericht.

wb. London, 11. Juni. Amtlicher Bericht: Der vorwiegende Abschnitt bei Obern ist nach wie vor der Mittelpunkt der Tätigkeit. Der Feind beschoß den südlichen Teil in der Nähe der Höhe 60 schwer, ebenso die Stadt Obern und die Gräben nördlich von der Straße nach Menin. Keine Infanterietätigkeit außer einem erfolglosen deutschen Versuch, einen unserer Wachposten zu überfallen. An anderen Stellen Minentätigkeit. Die Lufttätigkeit war durch Gewitter behindert, aber es wurde ein Fockflugzeug heruntergeholt.

Eine echte „Times“-Fälschung.

wb. Berlin, 12. Juni. Die Times vom 5. Juni 1916 teilt mit: Verdun. Soke es was es wolle. (Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Paris, 3. Juni. Die Bedeutung der Kämpfe in der hortigen Gegend ist aus einem Tagesbefehl, den man bei einem deutschen Gefangenen gefunden hat, klar zu erkennen. Der Befehl stammt vom 27. Mai, dem Vorabend des großen Angriffs auf dem linken Maasufer. General von Falkenhayn, der Chef des Generalstabes der deutschen Armee, weist in diesem Befehl keine Offiziere an, „die Angriffe mit äußerster Wucht zu führen und erst einzustellen, wenn ausdrückliche Befehle der höchsten Kommandostelle eingingen, ohne dabei irgendwelche Rücksichten auf erlittene Verluste zu nehmen.“ Diese Befehle sind auszuführen worden. Wie gemeldet, ist der Kaiser an der Front von Verdun eingetroffen und hat die Wirkung der Artillerie beobachtet.

Diese kurze Nachricht ist ein hübsches Beispiel der Art, in der die Lügenfabrik bei unseren Gegnern arbeitet. Der Chef des Generalstabes des deutschen Heeres hat in diesem Krieg noch nicht einen einzigen Tagesbefehl unterschrieben, also auch den in der Nachricht erwähnten oder einen ähnlichen nicht. Ein Befehl solchen Inhalts, der übrigens im deutschen Heere ganz unangebräuchlich sein würde, kann daher nicht geschrieben worden sein. Der Kaiser befand sich in den letzten Mai- und ersten Junitagen nicht an der Verdun-Front, sondern an der Ostfront und war wie nachher mehrere Tage in Berlin. Die englische Meldung ist also vom ersten bis zum letzten Wort frei erfunden, augenscheinlich zu dem Zweck, die öffentliche Meinung in England und wohl auch in Frankreich über die in jener Zeit vor Verdun erlittenen schweren französischen Niederlagen und Verluste zu trösten.

Beantwortung unberechtigter französischer Repräsentationen.

wb. Berlin, 11. Juni. Die Norddeutsche Allgem. Zeitung schreibt unter der obigen Überschrift:

Die schlechte Unterbringung und unwürdige Behandlung kriegsgefangener deutscher Offiziere in einer Anzahl von Lagern in Frankreich ließ von jeher außerordentlich zu wünschen übrig. Mehr als einmal war die deutsche Seeresverwaltung genötigt, im Interesse der deutschen Offiziere mit Vergeltungsmaßnahmen einzugreifen. Zu den als schlecht bekannten Lagern wie besonders Fougères, Fort Barraux und Le Ribou kamen seit April eine Anzahl neu eingerichteter, in denen die Verhältnisse noch bedeutend mangelhafter waren, besonders St. Angeau, Cassaba, Clergour-Sediere, Fougères, Serrières und Mons par le Ribou. Diese Lager sind außerordentlich überfüllt und befinden sich in allen, verwaagerten und beschmutzten Gebäuden. Das Mobiliar ist mehr als dürftig, und die hygienischen Einrichtungen sind, wie in Frankreich landesüblich, äußerst mäßig. So fehlt unter anderem jede Badeeinrichtung, nichts stehen Kräftel in den Zimmern.

Die französische Regierung behauptet, daß die Einrichtung der neugegründeten schlechten Lager eine durch die Mängel in den deutschen Lagern Mainz, Halle, Bilingen und Cüstrin begründete Maßregel sei. Diese Behauptung ist vollkommen willkürlich, da in den genannten Lagern keine Mängel bestehen. Daß die kriegsgefangenen Offiziere von diesen Gegenmaßnahmen

ihrer Regierung selbst überrascht sind, zeigen die folgenden Briefe französischer Offiziere aus Bilingen, in denen ausdrücklich hervorgehoben wird, daß dort kein Anlaß zur Klage bestand.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung druckt dann längere Abschnitte aus Briefen französischer Offiziere an ihre Angehörigen ab, in denen diese ausdrücklich und besonders die gute Unterkunft, Verpflegung und das günstige Klima hervorheben. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung fährt dann fort:

Natürlich wird die Seeresverwaltung sofort die nötigen Maßnahmen ergreifen, damit in den schlechten französischen Offizierlagern und vor allem in den sogenannten Vergeltungslagern, bald menschenwürdige Zustände geschaffen werden. Französische Offiziere in größerer Anzahl wurden in einigen Lagern vereint, wo in genauer Anlehnung an die aus Frankreich eingehenden Berichte möglichst ähnliche Zustände geschaffen sind. Im Interesse auch der französischen Offiziere in Deutschland kann nur gehofft werden, daß die französische Regierung nun endlich die Zustände in den Offiziergefangenenlagern von Grund auf verbessert und der Willkür der Kommandanten föhlemäßig ein Ende bereitet.

Die Lage im Osten.

Czernowik, das Hauptziel der Russen.

tu. Bukarest, 10. Juni. Die Nord-Süd-Agentur meldet, daß die in Galizien begonnene russische Offensive sich über die ganze Front der Bukowina ausdehnen wird. Das Hauptziel des Angriffs bildet Czernowik.

Von der Stryamündung.

tu. Budapest, 11. Juni. Franz Molnar meldet der „As Osk“ aus dem Kriegspressequartier: Im allgemeinen kann man nach den letzten Nachrichten darauf schließen, daß die russische Offensive seit gestern an der bisherigen Heftigkeit nachließ. Aber bei Koffi an der Front nördlich von Nowo-Meziniw, nordwestlich von Tarnopol und am Dniestr südlich der Stryamündung mußten Truppen, welche ihre Stellungen verteidigten, bedeutende Angriffe zurückschlagen. Die verhältnismäßige Ruhe an der beharabischen Front hat nach den außerordentlichen Verlusten, die die Russen erlitten haben, auch gestern angehalten. Daß jetzt nach dem großen Ringen ein ruhigerer Tag eingetreten ist, bedeutet jedoch noch nicht, daß wir mit der großen russischen Kraftanstrengung fertig sind. Unsere tapferen Truppen werden noch große und schwere Arbeit zu leisten haben.

Russische Eisenbahnbauten.

wb. Petersburg, 12. Juni. (Meldung der Petersburger Telegrammen-Agentur.) Die russische Regierung plant, im Laufe von fünf Jahren, beginnend mit Januar 1917, den Bau von Eisenbahnen im europäischen und asiatischen Rußland in einer Gesamtlänge von 35 000 Werst.

Die russische Anleihe.

wb. Kopenhagen, 11. Juni. Die Petersburger Telegrammen-Agentur meldet, daß die russische Kriegaanleihe von zwei Milliarden Rubel noch vor dem Zeichnungsabschluss überzeichnet worden sei.

Dabei ist zu bemerken, daß der Schluktermin für die Zeichnungen wiederholt hinausgeschoben werden mußte, da die Zeichnungen hinter den Erwartungen weit zurückblieben.

Aus dem türkischen Generalstabsbericht.

wb. Konstantinopel, 11. Juni. Amtlicher Bericht vom 29. Mai (türkischer Zeitrechnung).

An der Kaukasischen Front keine Veränderung.

Ein feindlicher Flieger, der Koffcha im Abschnitt Smyrna überflog, wurde durch unser Artilleriefeuer in die Flucht gejagt. Ein feindlicher Monitor schlenberte auf der Höhe von Koffcha gegen die Gewässer der Bai von Sadjilar (?) 20 Geschosse, ohne eine Wirkung zu erzielen. Andere feindliche Kriegsfahrzeuge eröffneten ein wirkungsloses Feuer gegen die Höhen östlich der Insel Keuken. Am Nachmittag des 29. Mai (türkische Zeitrechnung) bombardierte ein feindliches Kriegaßschiff den Hafen Kalamali in dem Distrikt Sadsche. Eine Frau wurde getötet, sonst aber kein Schaden angerichtet.

wb. Konstantinopel, 13. Juni. Aus dem Hauptquartier wird gemeldet:

An der Traffront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront machten wir im Laufe der örtlichen Kämpfe am rechten und linken Flügel einige Gefangene und eroberten eine große Menge von Gewehren, Telephonapparaten und Sätkenarabematerial. Das gestern gemeldete Gefecht, das mit der Vernichtung von ungefähr 1000 russischen Kavalleristen

endigte, fand bei dem Flusse Baype südlich des Ortes Tichen-
semred und östlich des Ortes Amundien statt.

Gestern warfen fünf feindliche Flugzeuge ungefähr 50 Bomben
auf Smyna; die mehrere Männer, Frauen und Kinder töteten
und einige Häuser zerstörten.

Von den übrigen Fronten liegen keine wichtigen Meldungen
vor.

Griechenland.

Griechenland demobilisiert?

wb. Bern, 11. Juni. Corriere della Sera berichtet
aus Athen: In politischen und Handelskreisen herrscht trotz der
Schließung der Börse die größte Ruhe. Die ministeriellen Kreise
sind ruhig und beinahe befriedigt. Die Demobilisation und die
wirtschaftliche Blockade werden andauernd besprochen. Die Re-
gierung versichert, unabhängig von irgendwelchem Druck die De-
mobilisation beschließen zu haben. Nach Ansicht der Blät-
ter war die Mobilisation nicht mehr nötig, da die Mittelmächte
die Integrität des griechischen Gebiets garantiert hätten. Die
Entlassung von 150 000 Mann wird vom Land mit Befriedigung
aufgenommen. Die Demobilisation soll noch ausgedehnt werden,
sodass nur 40 000 oder 50 000 Mann unter den Waffen bleiben,
was der Friedensstärke entspricht. Die griechischen Truppen in
Mazedonien ziehen sich vermutlich zwischen Volo und Larissa
zurück.

Die Blockade wird streng durchgeführt, besonders energisch
für Saloniki und Kavalla. Schätzungsweise wurden 60 griechi-
sche Dampfer in verschiedenen Häfen Griechenlands beschlagnahmt
oder gezwungen, nach Bizerta zu fahren.

Sarraills Gewalt Herrschaft.

to. Athen, 13. Juni. (L. A.) (Verspätet eingetroffen.) Aus
Saloniki wird gemeldet, dass sämtliche griechische Be-
amte und Offiziere mit Entrüstung abgelehnt
haben, ihr Amt weiter unter der Kontrolle französischer
Vorgesetzten zu versehen. Die Gendarmereioffiziere erklär-
ten, von Sarraill keine Befehle anzunehmen, sondern nur von dem
griechischen Kommandierenden General. Weiter wird bemerkt,
dass Sarraill mit allen Mitteln versucht hat, die griechischen Be-
hörden und das Volk von einer Feier des Namens-
tages des Königs abzuhalten. Da dies von den
Griechen mit Entrüstung abgelehnt wurde, ließ
Sarraill das Kriegsgesetz in Kraft treten, um gewaltsam jede
Sympathiebekundung für den griechischen König zu unterdrücken.

wb. Saloniki, 13. Juni. (Ag. Savas.) Französische
Flugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mehrere Stel-
lungen der Bulgaren, darunter das Fort Rupeil.

Die deutsche Artillerie in der Seeschlacht.

nda. London, 13. Juni. Der Marinemitarbeiter S. C. Ferraby
schreibt im „Daily Express“ vom 6. 6.: Die zahlreichen Beschrei-
bungen des Kampfes bestätigen alle eine Tatsache, dass nämlich die
deutsche Artillerie in den ersten Stunden des Kampfes außer-
ordentlich wirksam arbeitete, bei jedem Geschwader die Feuer-
leitung gut und die Feuerdisziplin straff war. So lesen wir, dass
auf die „Queen Mary“, die wohl zuerst in das Gefecht ein-
trat, das Feuer einer Anzahl deutscher Schiffe mit vernichtender
Wirkung vereinigt wurde. „Indefatigable“, dem dasselbe
geschah, soll in dem Augenblick, als er stark überholte, unterhalb
des Panzergürtels getroffen sein, wodurch eine Explosion des Ma-
gazines erfolgte. Auf Grund eingehender Nachrichten wird erst
zu erörtern sein, ob diese älteren Schlachtkreuzer mit ihrem dün-
nen zähligen Panzer wirklich sich auf nahe Entfernung ins Ge-
fecht einlassen durften mit Schiffen, die sicherlich 12-Zöller, und
wenigstens in einem Fall 14,2-Zöller führten. Der Fortschritt der
deutschen Schiffsartillerie kam uns nicht überraschend, denn all-
gemein war bekannt, dass der deutsche Marinestab aus der Dogger-
bank-Schlacht die Lehre gezogen hatte, dass möglichst früh und
schnell hintereinander Geschütze schwerster Kalibers die empfind-
lichsten Schiffsteile des Gegners fassen müssten.

Prinz Heinrich von Preußen, der General-Inspek-
teur der Flotte, ein Marineoffizier, der in der britischen Flotte
hohes Ansehen genießt, hat während des Winters rastlos an der
Vervollkommnung der deutschen Schiffsartillerie gearbeitet. Aus
den häufigsten Berichten aus baltischen und norwegischen Häfen über
ungeheurer schwerer Geschützfeuer, wurde im Publikum vielfach ge-
schlossen, dass Seekämpfe stattgefunden hätten, welche die Admirali-
tät verschwiegen. Aber dem ist nicht so, vielmehr rührte jenes Ge-
schützfeuer von den beständigen sorgfältig angelegten Schießübun-
gen der deutschen Hochseeflotte her.

Trotz all ihrer Fortschritte können die Deutschen uns aber nicht
viel lehren. Erhebend liegt sich in dem Bericht, wie das Schlacht-

schiff „Warspite“, mit 8-15-Zöllern gegen 5 deutsche Schlacht-
schiffe oder Schlachtkreuzer kämpfte, die mindestens 40 12-Zöller
geführt haben müssen: „Warspite“ soll drei seiner Gegner ver-
senkt oder außer Gefecht gesetzt haben, und ziemlich heil aus dem
Kampfe hervorgegangen sein.

Die Geschützbedienung war so wunderbar, dass 10 Minuten
lang jeder Schuss der „Warspite“ sah. Der Verlust der drei
Panzerkreuzer „Warrior“, „Defence“, „Blad Prince“
ist auch nur eine Folge guter Geschützbedienung, denn diese Schiffe
gerieten in das ganz schreckliche, konzentrierte Feuer von Ge-
schützen aller Kaliber.

Ungleich der Doggerbank-Schlacht wurde die bei Horns Reef
auf eine mittlere Entfernung von 5-8000 Yards ausgefochten,
so dass die älteren deutschen Schiffe, wie „Westfalen“ und
„Deutschland“ ihre 6- und 6,7-Zöller gebrauchen konnten,
wodurch sie eine ungeheure Ueberlegenheit der Feuerkonzentration
besaßen, wozu noch kam, dass die deutschen Hauptbatterien aus
11-Zöllern, die britischen nur aus 9,2 Zöll. bestanden. Das gegen-
seitige Verhältnis von Beschießung, Panzer und Fahrgeschwindig-
keit, Elemente, die zum ersten Mal alle in der Danton-Schlacht
vereinigt wurden, ist ja stets eine Streitfrage der Kriegsschiff-Kon-
strukturen gewesen, die nach der Horns Reef-Schlacht noch viel
eifriger erörtert werden dürfte, selbst wenn es sich — wie höchst-
wahrscheinlich ist — herausstellen sollte, dass „Queen Mary“
mit ihrem verhältnismäßig schweren Panzer tatsächlich infolge
unglücklicher Nebenumstände der Vernichtung anheimfiel, und nicht
durch die überlegene Geschützmasse der deutschen Schlachtkreuzer
vernichtet wurde. (?)

Sieger-Einzug von der Nordseeschlacht.

Aus Hamburg wird uns geschrieben:

An den Landungsbrücken von St. Pauli strömen die Leute zu-
sammen. Aus allen Straßen, aus allen Teilen der Stadt, Scharen
über Scharen. Es ist kein Ende darin. In allen Masten der Schiffe
im Hafen sind die Flaggen gesetzt. Die Sieger aus der Seeschlacht
vor dem Stageraal ziehen zu feierlichem Empfang in Hamburg ein.
Es sind Offiziere und Mannschaften, Abordnungen von Kriegs-
schiffen unserer Flotte, die die siegreichen Kämpfe gegen Englands
Seemacht mit ausgefochten haben. Der Senat hat sie aus
Kathaus geladen, wo ihnen eine Ehrenfeier bereitet wird. Selten
erlebte die Stadt einen Tag, so überwältigend in dem allgemeinen
Jubel des Volkes, wie diesen. Schon bei den Landungsbrücken
steigt die Begeisterung wie aus einem ungeheuren Branden der
Stimmen auf. Die Gefühle entladen sich in elementar hervor-
brechendem Jubeln. Unbeschreiblich ist dies Schauspiel der
Freude beim ersten Zusammentreffen.

Der Aufmarsch beginnt. In mehreren Abteilungen setzt sich
der Zug der Mariner in Bewegung und mit ihnen die vielen
Tausende, die den tapferen Meereskrieger ihre überquellende
Danbarkeit darbringen wollen. Der Weg des Zuges führt über
den Baumwall, Rodingsmarkt, Allen Wall zum Rathausmarkt.
Von allen Häusern wehen Fahnen. Wunderbar ist dies jubelnde
Drängen und Eilen der Mitläufer. Unzählige haben sich unter-
wegs schon unter die Abteilungen der Mariner gemischt. Freunde
gesellen sich zu den Siegern, junge Frauen und Mädchen sinden da
und dort ihre Männer und Liebsten, und Arm in Arm geht es
weiter. Schwärme von Blumensträußen bewegen sich in einem
andauernden Fluge durch die Luft. Wo sie auf die Straße fallen,
hebt man sie im Sprunge auf und wirft sie den Stageraalkämpfern
zu. Das alles wie in einem Taumel, der keinen Halt kennt. In
den Seitenstraßen sind aus angehaltenen Wagen Barrikaden ent-
standen, auf denen sich die Zuschauer drängen. Und sobald hier
eine Abteilung der Mariner vorbeikommt, braust es von Hurra-
rufen heran.

Aber den Hauptaugenblick der Feier bringt der Rathausmarkt.
Kopf an Kopf harrt hier eine unübersehbare Menge. Um das
Kaiser-Wilhelm-Denkmal steigt sie in Stufen höher an. Dächer
und Vorsprünge der Gesimse bevölkert. Gruppenweise treten
dann die Männer oben im Stockwerk des Rathauses auf die Bal-
kone hinaus. Und jedesmal, wenn neue hinzukommen, steigt ein
brausendes Hurra der Menge zu ihnen empor. Voran die hellen
Kinderstimmen. Das ist ein Schwellen und Branden, Hallen und
Widerhallen begeisterter Laute ohne Gleichen. Im Mittelbalkon
erscheinen der Kommandant und die Offiziere. Die Mannschaften
winken mit den Blumensträußen und beginnen sie wieder auszu-
streuen. Plötzlich reckt sich ein Matrose am Geländer des Balkons,
und mit heller, kräftig-tragender Stimme bringt er ein Hoch auf
die Stadt Hamburg aus. Von unten herauf wird ihm jauchzend
Antwort gegeben. Vaterländische Gesänge führen das Ende der
Feier herbei. Unvergesslich bleibt die Stimmung dieses Tages.
Alle Liebe für die Seehelden vom Stageraal spiegelte sich darin,
sah darin den höchsten, reinsten Ausdruck!

Zur amerikanischen Präsidentenwahl.

wb. London, 11. Juni. Reuter meldet aus Washington:
Hughes erklärte in dem Telegramm, in dem er die Kandidatur
für die Präsidentenwürde annimmt, über Wilsons Politik
folgendes: Die verantwortungsvolle Leitung des diplomatischen
Verkehrs mit dem Ausland war von Anfang an von Partei-

erwägungen abhängig, und wir boten der Welt das erniedrigende Schauspiel von Ungeschicklichkeit und zu spät ergriffenen Maßregeln, die nicht genügten, um den auf so unglückliche Weise verlorenen Einfluß und unser Ansehen wiedergewinnen. Kluge Reden wurden durch Unentschlossenheit ihrer Kraft beraubt. Ich wünsche, daß unsere Diplomatie wieder verbessert und auf eine hohe Stufe gebracht werde. Ob Amerikaner hier geboren oder naturalisiert sind, und welcher Rasse oder welchem Glauben sie angehören mögen, wir haben nur ein Vaterland und können keinen Augenblick Schwankungen in unserer Loyalität dulden.

Aus Chicago wird über die Stellungnahme der Fortschrittlichen noch gemeldet: Der Kongress ernannte nach Kominierung Parlors zum Vizepräsidenten einen Ausschuss, um alle sich etwa ergebenden Balancen wieder zu besetzen. Dies wurde als vorbereitende Maßregel für den Fall betrachtet, daß Roosevelt die Präsidentschaftskandidatur ablehnen sollte. Später telegraphierte Roosevelt, daß er bedingungsweise von seiner Kandidatur zurücktrete, und er suchte, dies dem fortschrittlichen Nationalausschuss mitzuteilen. Wenn der Ausschuss der Ansicht sei, daß mit der Wahl Hughes dem Lande gedient werde, so müsse seine Weigerung als endgültig betrachtet werden.

wb. Berlin, 13. Juni. Der „Voss. Stg.“ wird über das Ergebnis der Chicagoer Abstimmung gemeldet: Die Abstimmung war eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Vereinigten Staaten, das durch den Weltkrieg noch erhöhte Bedeutung erhält. Da die Deutschamerikaner und die Iren am 17. November einstimmig werden, ist, da Roosevelt ausscheidet, nicht sicher, daß Wilson wiedergewählt wird.

Die Waffenbrüderliche Vereinigung.

wb. Budapest, 11. Juni. Heute fand hier die Gründung der Ungarischen Waffenbrüderlichen Vereinigung in Anwesenheit eines zahlreichen und auserlesenen Publikums statt. Aus Deutschland waren erschienen Oberbürgermeister Wermuth, die Reichstagsabgeordneten Vizepräsident Dr. Dove und D. Raumann, der frühere Staatssekretär Dr. Dernburg, Ministerialdirektor Dr. Kirchner und zahlreiche andere Mitglieder der deutschen Vereinigung. Auch aus Bulgarien hatten sich Vertreter eingefunden.

Präsident Graf Andrássy eröffnete die Sitzung und entwickelte die Ziele der Vereinigung.

Sodann ergriff Oberbürgermeister Wermuth-Berlin das Wort. Als das Hauptziel der Waffenbrüderlichen Vereinigung bezeichnete er es, daß der schmiedete Keil, der die verbündeten Reiche auf den Kriegsschauplätzen durch die tapferen Krieger vereinige, sich auch zu einer innerlich organischen Verbindung zusammenschließe, nicht im Sinne schematischer Gleichmacherei, sondern mit dem Streben, das Mannigfaltige harmonisch zusammenzufügen, das Beste und Edelste auszuwechseln und so alle Teile zu bereichern, unter Schonung der Eigenart, der Grundlage berechtigten nationalen Stolzes; auch die Wege zum Weltverkehr und zur großen Weltkultur offen zu halten und dennoch aus all diesem für die verbündeten Länder eine Sonderstärke herauszuholen.

Nach dieser mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache sprach Geheimrat Pfenner im Namen der österreichischen Abordnung. Als Vertreter Bulgariens erklärte Dr. Minkow: Während unsere verbündeten Soldaten auf dem Schlachtfelde kämpfen, wollen wir auch im Frieden an der Seite unserer mächtigen Verbündeten für das gemeinschaftliche Wohl arbeiten.

Bürgermeister Dr. Barcz-Budapest sprach im Namen der Hauptstadt.

Der Präsident der wissenschaftlichen Akademie Geheimrat Berzeviczy betonte, daß es sich hier nicht um Germanisierung handele, sondern um ein Vorgehen, bei dem die verbündeten Staaten gegenseitig ihre Werte ausgleichen, ein Zusammenschluß, bei dem keiner dem anderen unterstellt wird, keiner dem anderen diene, sondern jeder dem eigenen Vaterland.

Die Versammlung sandte darauf Guldigungstelegramme an die Herrscher der verbündeten Staaten, den Deutschen Kaiser, Kaiser Franz Joseph, den Zaren Ferdinand und den Sultan. Es wurde ein Telegramm des Generalfeldmarschalls von Mackensen verlesen, in dem dieser der Vereinigung seine wärmsten Grüße sendet.

Nach der Gründungsversammlung fand ein von der Hauptstadt Ungarns zu Ehren der Gäste veranstaltetes Fest in abt statt, bei dem Bürgermeister Dr. Barcz die Gäste begrüßte; er schloß mit einem Hoch auf die Herrscher der verbündeten Staaten. Sonderminister Szay führte aus, der ungarische Ministerpräsident sei zu seinem Bedauern verhindert, an dem Festmahle teilzunehmen und habe ihn beauftragt, im Namen der Regierung die Gäste zu begrüßen; der Minister betonte seine Ueberzeugung, daß die Intereßengemeinschaft der jetzt verbündeten Völker nicht eine augenblickliche sein könne, sondern sie müsse und werde eine dauernde sein. Graf Apponyi warf einen geschichtlichen Rückblick auf das Verhältnis Ungarns zu Deutschland und sagte: Wir bliden vertrauensvoll, mit Zuneigung und in der Hoffnung, wieder Zuneigung zu finden, zu dem großen deutschen Volke auf und bieten ihm die Hand, nicht damit dieser Hand Fesseln angelegt werden, sondern damit die treue deutsche Hand die treue ungarische Hand drücke. Der Redner erhob sein Glas auf das Gedeihen der Waffenbrüderlichen Vereinigung und auf deren erhabene Ziele. Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer-Berlin hob hervor, welchen Widerhall die Worte des Grafen Apponyi in den deutschen Seelen gefunden habe, und brachte ein Hoch auf das ungarische Vol aus.

wb. Budapest, 12. Juni. Zu Ehren der hier weilenden Vertreter der Waffenbrüderlichen Vereinigung Deutschlands, Oesterreichs und Bulgariens veranstaltete der ehemalige Staatssekretär, Geheimrat Szterenyi gestern abend einen Empfang, bei dem Professor Kunheim unter ununterbrochenen Beifallstundgebungen über die Wichtigkeit der engeren Verknüpfung der mitteleuropäischen Mächte sprach. Heute vormittag besichtigten die Gäste das Parlamentsgebäude, wo sie vom Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Simonffy begrüßt wurden. In seiner Erwiderung erklärte der Vizepräsident des deutschen Reichstages, Dove, die persönliche Erfahrung habe das Bewußtsein gestärkt, daß sich die Deutschen in Ungarn unter Freunden befinden. Namens der österreichischen Abordnung sprach der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Sulzfelder. Er sagte, wir erleben eine Renaissance des Ostens. Leider ist eben bisher in unseren gegenseitigen Beziehungen die Zeit wiederholt mit Zwistigkeiten ausgefüllt worden, aber wir müssen unsere Stellungnahme revidieren und trachten unsere Freundschaft mit Ungarn zu beleben. Nach der Besichtigung des Parlamentsgebäudes begaben sich die Mitglieder der Vereinigung in den Brunnfaal der Advokatenkammer, wo sich ein Ausschuss der Ungarischen Waffenbrüderlichen Vereinigung konstituierte. Von der Regierung waren erschienen Justizminister von Balogh und Staatssekretär im Justizministerium Dr. Badacz. Für die Deutschen sprachen Geheimrat Dronke, Dr. Preißer und Dr. Liebmann, der Redakteur der Deutschen Juristen-Zeitung, für die Oesterreicher der Vizepräsident der Wiener Advokatenkammer Dr. Diner und für die Bulgaren Minkow.

Ostafrika.

wb. London, 11. Juni. General Smuts meldet: Die Kolonne Hannington, die entlang der Eisenbahn vorrückte, hat die wichtige Station Mombasa besetzt und den Feind von dort vertrieben, wobei sie ein Maschinengewehr erbeutete. Die Kolonne Dooling hat Malamo, 14 Meilen südwestlich von Mombasa, besetzt und beträchtliche Kräfte nach Süden geworfen. Unsere Verluste sind leicht. An der Südgrenze hat Oberst Rodgers den Feind in den Boroto-Bergen angegriffen. Oberst Murray hat Bismarckburg besetzt.

Fürst Bülow.

wb. Wien, 11. Juni. Die Neue Freie Presse veröffentlicht einen Artikel ihres Berliner Korrespondenten über ein Gespräch mit dem Fürsten Bülow, in dem dieser über das Gerücht, daß er nicht sehr freundliche Gefinnungen gegenüber Oesterreich-Ungarn hege, erklärte: Das Gerücht geht entweder aus einer völligen Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse hervor, oder ist der Niederschlag erbärmlicher Untriebe. Es ist unter meiner Würde, solchen Unsinn ernst zu nehmen. Meine ganze Amtstätigkeit widerlegt solche Lügen und was meine Meinung über Oesterreich-Ungarn anlangt, so haben seine bewundernswürdigen Leistungen in diesem Kriege, der Heidenmuth der kaiserlichen Heere, und die patriotische Einstimmigkeit, die alle Völker der Monarchie an den Tag legten, nur das bestätigt, was ich immer über diesen uns eng befreundeten Staat gedacht und gesagt habe. Bülow schloß: Ich ging nach Rom, weil ich es für meine Pflicht hielt, alle meine Kräfte an einen letzten Versuch zu setzen, den Dreibund zu erhalten. Unbestimmt um Massivereien und Verdächtigungen sehe ich daher mit großer Ruhe dem Urtheil der Geschichte entgegen.

G. & W. Ruppert.

G. m. b. H.
Herischdorf
Stonsdorf i. R.

empfehlen in anerkannt
vorzüglicher Güte

Menschenfreund

bester Ersatz für Boonekamp.

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

„Tubantia“ und „Palembang“.

wb. Haag, 10. Juni. Der Nieuwe Courant veröffentlicht einen Brief eines Herrn aus Berlin, der zu deutschen amtlichen Kreisen Beziehungen hat, an einen holländisch. Leser des Blattes. Der Holländer hatte in einem Schreiben an seinen Berliner Freund seiner Enttäuschung über die Haltung Deutschlands in der Frage der „Tubantia“ und „Palembang“ Ausdruck gegeben. In der Antwort aus Berlin wird gesagt, daß der Empfänger des Briefes den Inhalt dem Unterstaatssekretär Zimmermann und dem Chef des Admiralstabes Admiral von Holtendorff mitgeteilt habe. Er sei in der Lage, über die Angelegenheit folgende Mitteilung zu machen:

Erstens. Deutschland hat niemals zugegeben, daß die „Palembang“ oder „Tubantia“ von einem deutschen Schiffe torpediert worden seien. Zweitens. Keines der beiden Schiffe ist von einem deutschen Schiff torpediert worden. Drittens. Die „Palembang“ ist an einer Stelle verunglückt, wo sich zu der in Frage stehenden Zeit kein deutsches Schiff aufhalten hat. Viertens. Der Torpedo, von dem Stücke im Bruch der „Tubantia“ gefunden worden, war ein deutscher. Dieser Torpedo wurde am 6. März dieses Jahres von einem deutschen Uboot auf einen englischen Zerstörer abgefeuert, traf diesen aber nicht. Das deutsche Uboot mußte sich nach diesem mißglückten Angriff mit Rücksicht auf seine eigene Sicherheit entfernen. Zehn Tage später ereignete sich das Unglück mit der „Tubantia“. Der Admiralstab hatte keine Erklärung dafür, auf welche Weise die „Tubantia“ mit dem Torpedo in Berührung gekommen ist und ist auch außerstande, die in der Presse geäußerte Vermutung, daß der Torpedo durch ein englisches Schiff oder ein von den Engländern erbeutetes deutsches Uboot auf die „Tubantia“ abgefeuert wurde, auf Grund des ihm zur Verfügung stehenden Materials zu bestätigen oder in Abrede zu stellen. Der Schreiber des Briefes schließt: Ich bin ermächtigt, Ihnen zu gestatten, von der obigen Darstellung jeden Ihnen zweckmäßig erscheinenden Gebrauch zu machen.

Der Nieuwe Courant schreibt dazu: Er hoffe, daß in dem vor einiger Zeit angekündigten Orangebuch nähere Aufklärungen über die Schritte, die die holländische Regierung in der Frage unternommen habe, zu finden sein würden.

Ripling über Deutschland.

tu. London, 10. Juni. Rudyard Kipling schreibt über die Deutschen und den Ausgang des Krieges: Die Deutschen werden noch ein Jahr Siege gewinnen, und dann werden sie den Endieg erkritten haben, die Alliierten aber werden Deutschland methodisch in Stücke zerschneiden. (?) Ich sehe die Sache so an, daß Deutschland alle militärischen Siege erringen werde, daß aber die Alliierten doch den Krieg gewinnen werden. Eine Sache müssen wir aber in unseren dicken Kopf hineinwängen, nämlich einzusehen, daß, wo immer ein deutscher Mann oder eine deutsche Frau einen günstigen Existenzboden gefunden haben, sie im wirtschaftlichen Leben Verderben um sich breiten geradeso wie Krankheitsbazillen, wenn man sie sich vermehren läßt. Tod und Verderben für die Menschheit bedeutet. In dieser Richtung handelt es sich gar nicht um Haß oder Zorn oder Aufregung, ebensowenig als wenn man Öl auf eine Wasserfläche gießt, um das Ausbreiten von Moskito zu verhindern, oder wenn man Abzugskanäle auswäscht. Soweit wir in Betracht kommen, sind die Deutschen für uns Typhus oder Pest.

Web-, Wirk- und Strickwaren.

wb. Berlin, 10. Juni. (Amtlich.)

Der Bundesrat hat unter dem 10. Juni 1916 eine eingehende Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung erlassen.

Die Regelung soll hauptsächlich den sparsamen Verbrauch der vorhandenen Bestände herbeiführen, damit auch bei noch so langer Dauer des Krieges am Friedensschluß für die in die bürgerlichen Berufe zurückkehrenden Krieger genügend Stoffe vorhanden sind. Daneben sollen die benötigten Stoffe für Behörden, öffentliche und private Krankenanstalten bereit gestellt, sowie die Herstellung und der Vertrieb von Ersatzstoffen gefördert werden. Mit der Durchführung der Aufgabe wird die Reichsbekleidungsstelle betraut. Sie besteht aus einer Verwaltungsabteilung, die sich aus einem Vorstande und einem Beirat zusammensetzt, und einer Geschäftsabteilung. Als solche wird der Reichsbekleidungsstelle die Kriegswirtschafts-Allianzgesellschaft angegliedert, die auf diesem Gebiete schon eingearbeitet ist. Vorsitzender der Reichsbekleidungsstelle ist Geheimrat, Oberbürgermeister a. D. Dr. Bentler.

Die Verbrauchsregelung soll erreicht werden in der Uebergangszeit bis zum 1. August 1916 durch eine Beschränkung des Absatzes im Kleinhandel auf 20 Prozent des Inventurergebnisses bei jedem Geschäft. Von da an dürfen unter die Verordnung fallende Web-, Wirk- und Strickwaren im Kleinhandel nur gegen Bezugschein an den Verbraucher abgegeben werden, der dem Antragsteller von der Behörde seines Wohnortes ausgestellt wird. Jeder Kleinhändler mit diesen Stoffen hat unverzüglich eine Inventur derartiger in seinem Besitz befindlicher Waren mit Einsetzung der Preise anzunehmen. Während der Inventur besteht Verkaufsverbot, Fabrikanten und Großhändler dürfen nur an solche Abnehmer liefern, mit denen sie bereits vor dem 1. Mai 1916 in dauernder Geschäftsverbindung gestanden haben.

Von der Verbrauchsbeschränkung sind eine Reihe von Waren ausgenommen, wie Seidenstoffe, Batiste, Schirme, Schleier usw., die unter 34 Nummern in einer sogenannten Freiliste veröffentlicht sind.

Tapfere Schlesier.

Beim Sturm auf die französischen Stellungen am 12. Juli 1915 bemerkten die Gefreiten Sey (aus Eigenriegen, Kreis Mülhausen i. Preußen) und Brutsched (aus Söthwinkel, Kr. Dels) von der 6. Kompanie des Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 51 ein heftig feuerndes feindliches Maschinengewehr.

Trotz heftigstem Artillerie- und Gewehrfeuer sprangen sie in den feindlichen Graben auf das Maschinengewehr zu und nahmen die Bedienungsmannschaft gefangen. Nachdem das Maschinengewehr von den Gefangenen auseinandergenommen war, wurde es von diesen unter Aufsicht der beiden Gefreiten nach der eigenen Stellung gebracht.

Beide gingen hierauf nochmals vor als Führer einiger Gruppen, die vor dem feindlichen Feuer in Granatlöchern Deckung gesucht hatten. Gefreiter Sey wurde dann noch durch eine Granate teilweise verhölet, raffte sich aber auf und beteiligte sich weiter an den Kämpfen.

Sey und Brutsched wurden für ihre mutige Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Am Abend des großen Durchbruches bei Braschnitz hielt sich der Feind nur noch in wenigen stark ausgebauten Stützpunkten. Das I. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 141 ging zum Angriff auf die russische Stellung auf Höhe 145 vor. In kräftigem Ansturm gelangte die 4. Kompanie bis an die feindlichen Drahtverhänge. Jetzt galt es, den stürmenden Kolonnen einen Weg durch die Hindernisse zu bahnen. Kurz entschlossen sprangen der Offizier-Stellvertreter Maronn (aus Grandens, Unteroffizier Wasse (aus Groß-Strellin, Kreis Stolp) und Ersatzreserveoffizier Mathäus (aus Kannendorf, Kreis Neumarkt) vor; vom Gegner heftig beschossen, zerschritten sie die Drahthindernisse und drangen in die russische Stellung ein. Sie stürzten sich auf die Bedienungsmannschaft eines hartnäckig auf die Anführer feuernden Maschinengewehrs, machten die Bedienungsmannschaft nieder und nahmen das Maschinengewehr in Besitz. Dadurch war den Sturmkolonnen der Weg gebahnt; sie brachen von allen Seiten in den Stützpunkt ein und nahmen die russische Besatzung gefangen.

Verschiedenes.

wb. Paris, 12. Juni. Die italienischen Abgeordneten zur Wirtschaftskonferenz der Alliierten sind heute früh hier eingetroffen.

tu. Amsterdam, 12. Juni. Der „Telegraaf“ meldet aus Amuden: Durch die Logger „Boorust 151“ und „Kotwif“ wurden in Amuden 15 Schiffbrüchige des norwegischen Dampfers „Dure“ eingebracht. Das Schiff ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Einer der Geretteten ist verwundet, nur ein Mann der Besatzung ist ertrunken.

wb. Stuhlweissenburg, 11. Juni. Der frühere österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Graf v. Szögheny-Mariich, ist nach kurzem Leiden gestorben.

Aus der amtlichen Verlustliste Nr. 552.

- Inf.-Regt. Nr. 19. 7. Rp.: Erich Sturm, Hirschberg, bish. verm., war verw., z. Tr. zurück.
- Inf.-Regt. Nr. 20. 1. Rp.: Reinhold Tike I, Straupitz, verm., Karl Hornfeß, Tiefhartmannsdorf, l. v.
- Inf.-Regt. Nr. 39. 10. Rp.: Hermann Lorenz, Landes-hut, l. v.
- Inf.-Regt. Nr. 155. 12. Rp.: Josef Bönnisch (nicht Böhnisch), Schmoitzeiffen, verw.
- 6. Landst.-Inf.-Ers.-Bat. d. 4. Armeekorps (Salzwehel IV/24). 1. Rp.: Heinrich Schmidt, Giersdorf, gest. inf. Krankh.
- Bionier-Regt. Nr. 29. 5. Feldtp.: Paul Baumert, Rdr.-Mois, gefallen.
- Bionier-Rp. Nr. 271. Gefr. Albert Friebe, Schwarzwalbau, gefallen.
- Sächs. Masch.-Gew.-Ergänzungs-Rug Nr. 715 (zugeh. d. Inf.-Regt. Nr. 242). Adolf Fiedler, Gartenberg, Schw. v.

Tageschronik des Kriegsjahres 1915.

1.—15. Mai.

1. Französische und englische Angriffe in Flandern, den Arronnen und im Briesterwalde wurden abgeschlagen; 250 Gefangene.

1. Zwischen Ortova und dem Dportale werden russische Angriffe abgewiesen, einige hundert Gefangene gemacht und im Gegenangriff ein starker russischer Stützpunkt genommen (Einführung zu dem großen Durchbruch in Westgalizien).

2. Großer Erfolg in Westgalizien. Die ganze russische Front von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel wird eingedrückt und an mehreren Stellen direkt durchstoßen. Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 22 000 Gefangene, 16 Geschütze und 47 Maschinengewehre.

3. Das Vordringen der Deutschen in Kurland erreicht im östlichen Abschnitt seinen eindrucksvollsten Höhepunkt. Die Spitzen kommen bis auf 30 Km. an Mitau heran. Im weiteren wendet sich der Druck der hier kämpfenden deutschen Truppen mehr nach Westen, um den Hafen von Libau in deutschen Besitz zu bringen. Im östlichen Abschnitt wird das Vorgehen bald darauf eingestellt und sogar Schaulen zeitweise wieder geräumt.

3. In der Nordsee besetzt ein deutsches Marineschlachtschiff ein Gefecht mit mehreren Unterseebooten und bringt sogar eins davon zum Sinken; erster derartiger Fall in diesem Kriege.

3. Im Norden und Osten von Flandern schreiten die deutschen Angriffe gut vorwärts; Levenste, Zonnebete, Westhoef, der Polgornwald und Ronne-Boschen kommen in deutschen Besitz.

4. Im Walde von Willy greifen die Deutschen an, erzielen gute Fortschritte und machen 750 Gefangene; am nächsten Tage erhöht sich diese Zahl auf über 2000, außerdem werden mehrere Geschütze, Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

4. Italien kündigt seinen Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn. (Wurde erst drei Wochen später, nach der Kriegserklärung, öffentlich bekannt.)

4. In Westgalizien durchstoßen die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen jetzt auch die dritte Befestigungslinie der Russen und erreichen damit, daß die Russen jetzt auch ihre Stellungen in den Waldkarpaten, südöstlich von Dulla zu räumen beginnen.

5. Die Zahl der Gefangenen in Westgalizien erreicht die Höhe von 50 000. Die Gegend von Sastko bis Dulla ist bereits erlöst.

6. Tarnow gelangt auf dem Vordringen der Verbündeten wieder in österreichischen Besitz.

7. An der irischen Küste wird die „Lusitania“ torpediert.

7. In Westgalizien steigt die Zahl der russischen Gefangenen auf 70 000.

7. Libau wird von den deutschen Truppen in Besitz genommen; 12 Geschütze, 4 Maschinengewehre, reiche Beute, 1500 Gefangene.

8. Angesichts starker russischer Kräfte, die sich in und bei Mitau gesammelt haben, wird an dieser Stelle die deutsche Front etwas zurückgebogen und auch Schaulen wieder zeitweilig dem Feinde überlassen.

9. Beginn der Loretto-Schlacht (bei Arras und La Bassée). Auf dem westlichen Kriegsschauplatz beginnt, als Antwort auf die Erfolge der Deutschen in Galizien, in der Gegend von Arras und La Bassée ein neuer französischer Durchbruchversuch, dessen Brennpunkt etwas nordöstlich der Lorettohöhe liegt (etwa 6 Km. nördlich von Arras). Die Kämpfe dauern fast einen ganzen Monat; neben den dort immer vorhanden gewesenen Kräften setzt der Feind nach und nach 4 weitere Armeekorps ein. Erfolge haben die großen vom Feinde gebrachten Opfer kaum; nur an wenigen Stellen gelangt er, meist auch nur vorübergehend, in unsere erste Linie.

10. Die Zahl der Gefangenen in Westgalizien steigt auf über 100 000.

10. Die Franzosen verlieren an der Lorettohöhe 800 Gefangene.

11. Auf der Verfolgung in Mittelgalizien überschreiten die Verbündeten den San in der Gegend von Sanol; dieser Platz wie auch Lisko und Dnowo kommen in den Besitz der Verbündeten. Die Russen fliehen in der Richtung Jaroslaw, Przemysl und Chyrow. In zehntägigen Kämpfen seit dem Durchbruch am Dunajec haben die Verbündeten 130 Km. zurückgelegt und den Russen 144 000 Gefangene, 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre abgenommen.

12. In der Loretto-Schlacht gelingt es dem französisch-englischen Angriffe, in der Gegend von Carency und Ablain keine örtliche, die Gesamtlage in keiner Weise beeinflussende Erfolge zu erzielen.

12. Das italienische Ministerium gibt seine Entlassung. Da das Ministerium der eigentliche Träger des Kriegsgedankens war, wird dieser Vorgang allgemein als ein Hoffnungssymptom für die Haltung Italiens aufgefaßt.

12. Nach der Durchbruchschlacht am Dunajec (2.—5. Mai) kommt die Verfolgung der Verbündeten auf kurze Zeit zum Stehen, da einige Ruhe, Ordnung der Verbände, Veranziehung

des Trains usw. nötig ist. Die Pause, d. h. der Zeitraum vermindelter Tätigkeit und verlangsamter Vorwärtsbewegung dauert bis zum 24. Mai.

12. In den Dardanellen wird das englische Linienschiff „Goliath“ torpediert.

13. Die Vortruppen der Mackenschen Armeen bringen bis vor Przemysl und zum linken Ufer des unteren San vor.

13. Erneute Versuche der Engländer, unsern Geländegewinn bei Oern zurückzuerobern, werden verlustreich abgewiesen; die Zahl der in den dortigen Kämpfen seit dem 22. April gemachten Gefangenen wird auf 6000 ermittelt.

14. Nach mehrtägigen Kämpfen bei Schaulen, die zur mäßigen Zurückbiegung unserer Front Veranlassung gaben, kommt das Vordringen der Russen in der Weise zum Stehen, daß die von uns dauernd behauptete Linie knapp westlich von Schaulen — welches selbst also in russischen Besitz gelangt ist — verläuft.

14. In Mittelgalizien wird der Brückenkopf von Jaroslaw erobert; am selben Tage beginnt auch der Kampf um Jaroslaw selbst, der am Abend des 15. mit dem Gewinn der Stadt abschließt; 4000 Gefangene.

15. Der König von Italien lehnt das Entlassungsgebot seines Ministeriums ab; damit ist die letzte Hoffnung auf Erhaltung einer auch nur äusseren Neutralität Italiens völlig gescheitert.

15. In der Gegend von Schaulen wird ein Versuch der Russen, unsere neuerdings gewählte Frontlinie zum Weichen zu bringen, völlig abgewiesen; 1500 Gefangene.

Deutsches Reich.

— Der Münchener Wirtschaftskongress. In München hat, wie bereits auszugsweise berichtet wurde, eine gemeinsame Tagung des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes (Berlin) und des Oesterreichisch-Deutschen Wirtschaftsverbandes (Wien), stattgefunden. Die Verhandlungsgegenstände: Deutschland und Oesterreich-Ungarns wirtschaftliche Aufgaben nach dem Kriege, die Aufgabe der mitteleuropäischen Agrarpolitik nach dem Kriege, der Ausbau des mitteleuropäischen Wasserstraßennetzes, gaben dem Referenten Gelegenheit, eine große Menge wertvollsten Materials zutage zu fördern. Außer dem ausführlichen Bericht des ersten Verhandlungstages, der einen großen Teil des Blattes ausfüllt, enthält die „Wirtschaftszeitung der Zentralmächte“ diesmal wiederum eine große Anzahl wichtiger Mitteilungen aus dem Wirtschaftsleben des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Türkei, Bulgariens und Rumäniens.

— Großadmiral von Tirpitz ist von der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg zum Ehren doktor Ing. ernannt worden, und zwar durch Beschluß der Abteilung für Schiffs- und Maschinenbau. Das Ehrendiplom nennt ihn den Schöpfer der deutschen Seemacht zur See.

— Der Reichsanzeiger enthält Bekanntmachungen betreffend Verbot des Abteufens von Schächten und über das Verfüßern von Kartoffeln sowie eine Verordnung über vorläufige Maßnahmen auf dem Gebiete der Fettversorgung.

— Zusammenkünfte des Danziger Großhandels. Der Danziger Großhandel hat sich zu einem Wirtschaftsverbande Danziger Handelsfirmen, S. m. b. S., zusammengeschlossen.

— Der Chefredakteur der Germania, ten Brink, ist heute Nachmittag 3 Uhr in Berlin im 65. Lebensjahre nach längerer Krankheit gestorben.

Tagesneuigkeiten.

Was ein amerikanisches Millionärskind kostet. Die Aufstellung der Jahresausgaben, die die Witwe des bei der Titanic-Katastrophe ums Leben gekommenen Millionärs John Jacob Astor dem New Yorker Vormundschaftsgericht für ihren vierjährigen Sohn vorlegte, gewährt einen interessanten Einblick über die Ausgaben, die ein amerikanisches Millionärskind selbst unter dem schulspflichtigen Alter erfordert. Danach hatte der kleine Astor in seinem vierten Lebensjahre folgende Summen zu zahlen: 59 265 Mark Vermögenssteuern; 12 770 Mark Einkommensteuer aus den Zinsen; 48 330 Mark für Essen, Kleidung, Spielzeug und Vergnügungen; 880 Mark Staatsgebühren aus der Vormundschaftsrechnung des Vorjahres; 1495 Mark für Ärzte und Medikamente; 3600 Mark für Erziehung; 6280 Mark Anwaltskosten; 1025 Mark für verschiedene vormundschaftliche Ausgaben; endlich 4805 Mark für Lieferanten. Insgesamt verausgabte der kleine Astor während seines 4. Lebensjahres also 138 550 Mark, welchen Ausgaben sein heute bereits 15 Millionen Mark betragendes Privatvermögen gegenübersteht.

Das Oesterreichische Verbhrennen über 2400 Meter, Preis 122 000 Kronen, gewann Baron Alfons Rothschilds Sanskrit (Reiter Maßenberger) leicht mit zwei Längen. Zweiter wurde Fürst Fesetics Przemysl, mit anderthalb Längen dahinter L. Egeadis Futolas dritter. Vierzehn Pferde liefen.

Fischfang mit der Fliegerbombe. Von einem eigentümlichen Glück beim Fischfang, das er einem deutschen Flieger zu danken hatte, weiß ein französischer Militärarzt zu erzählen. „Ich hatte mich“, so berichtet er, „frühzeitig bei Sonnenaufgang erhoben und dehnte mich behaglich im Kahn, froh, drei Stunden für den Angelfisch für mich übrig zu haben. In der Zone, in der wir standen, gab es der fischreichen Flüsse genug, und ich hatte auch nach einer halben Stunde schon drei oder vier stramme Barben am Angelhaken, als sich plötzlich ein paar hundert Meter zu meiner Rechten ein gewaltiges Getöse hören ließ. Wir sind hier so gewöhnt an Granaten und Schrapnell, daß ich nach ein paar Minuten garnicht mehr daran dachte. Als aber die Sonne höher stieg und auf meinen Schädel brannte, füllte ich mir doch meinen Stahlhelm auf den Kopf; denn ich sah in den Lüften einen Flieger und wollte mich in jedem Fall gegen Ueberrassungen von oben sichern, die meinem Kopfe gefährlicher werden konnten als die sengenden Sonnenstrahlen. Der oben noch immer kreuzende deutsche Flieger war es auch gewesen, der die Bombe, die den Höllenlärm verursacht hatte, abgeworfen hatte. Wölblich sah ich vor mir einen weißen Schaumturm, der gemächlich mit der Strömung flussabwärts schwamm. Er wurde von einem Haufen großer und kleiner Fische gebildet, die, den Bauch in der Luft, tot im Wasser trieben. Die Erklärung war einfach: eine Fliegerbombe, die im Fluße explodiert war, hatte den Schaden angerichtet. Zwei Aiderschläge, und ich war mitten im Schlaraffenland, sammelte mit vollen Armen Hechte, Brassen, Möse und Gott weiß was sonst noch. Am Ende einer Viertelstunde hatte ich 60 Pfund Fische im Boot. Und nun kamen auch von allen Seiten Soldaten herangeläufen, die, mit Eimern, Netzen und Kübeln ausgerüstet, die Fische haufenweise in die Gefäße packten, und, wenn sie diese nicht besaßen, die Helme als solche benutzten. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß an jenem Abend unsere Küche auf der Höhe stand. Leider war uns in der Folge nicht wieder ein solches Glück beschieden.“

Die Kriegsnöte der französischen Zivilisten. In allen kriegführenden Ländern wurden so zahlreiche Arbeitskräfte, die im friedlichen Leben unentbehrlich scheinen, der Allgemeinheit entzogen, daß die Fortführung des öffentlichen Lebens, des geschäftlichen und wirtschaftlichen Verkehrs und der Administration im Lande selbst an die Fähigkeiten der Behörden sowie des Volkes besonders hohe Anforderungen stellt. Es ist dies eine ganz eigenartige Feuerprobe, und wir können mit Stolz behaupten, daß sie nirgends mit so viel Erfolg, so glatt und verhältnismäßig ohne Beschwerden bestanden wird, wie in Deutschland. Wesentlich anders verhält es sich in dieser Beziehung bei den Alliierten, deren organisatorische und Anwartsungs-Fähigkeiten während der bisherigen Kriegszeit nicht gerade in das beste Licht gerückt wurden. Sowohl in den Büros wie in den privaten Betrieben, in den kaufmännischen Gewerben und im Handwerk müssen zahlreiche an die Front gerufene Leute durch mehr oder weniger laienhafte Vertreter ersetzt werden, ein Vorgang, der in Frankreich die größten Schwierigkeiten bereitet. Hieraus entstand das, was das Journal des Débats in einem Artikel über die Arbeit der Zivil-Hilfskräfte die Leiden der französischen Zivilisten nennt. Verhältnismäßig am leichtesten wird noch der Verkehr in den Straßen bewältigt, wobei allerdings zu erwägen ist, daß die Pariser in dieser Beziehung sich sehr schnell an große Beschwerden gewöhnen mußten. Laute Klage aber führt das Pariser Blatt über die Hilfsbeamten, die von den städtischen Behörden herangezogen wurden. Diese Leute legen einen Beamtenbeschnitt an den Tag, der zu ihren Fähigkeiten und vor allem zu dem Tempo, in dem die Arbeit von ihnen ausgeführt wird, in umgekehrtem Verhältnis steht. Daher kommt es, daß es im Amtsverkehr von Irrtümern, Beschwerden und Streitigkeiten wimmelt, und man kann sich leicht denken, daß die schon ohnedies nicht sehr rosige Laune der französischen Bevölkerung und der Presse hierdurch nicht gerade gehoben wird. Wenn man dem Journal des Débats Glauben schenken will, ist der Durchschnittsbürger heute bereits zufrieden, wenn er irgendeine Amtsstube, auf die er, womöglich fälschlicherweise, berufen wurde, verläßt, ohne direkt gröblich beleidigt worden zu sein. Zu den am schwersten empfundenen Leiden gehören die Unbilden, die dem Publikum in der letzten Umzugszeit durch den Mangel an Arbeitskräften zugefügt wurden und die Gefahren, mit denen die Ungeschicklichkeiten der Hilfsbarbiere die männliche Bevölkerung bedrohen. In letzterer Beziehung scheint es besonders schlimm zu stehen, so daß selbst viele der genugsam als Feiglinge verlästerten Drückeberger nachgerade den Aufenthalt im Schützengraben für nicht blutiger halten als den Besuch eines Kriegsbarbierekabins auf dem Pariser Boulevard.

Die englischen Munitionskritter. „Der Krieg hat in England eine neue Gesellschaftsklasse entstehen lassen. Es sind die neuen Herren des Geldes, ruhmlose aber häufige Erscheinungen, strahlend von heiterer Laune, maßlos in ihrem Gange zum Wohlleben und wüst in ihrem Appetit auf Unterhaltungen und Festlichkeiten!“ So schreibt Twells Brer, der beliebteste Feuilletonist der Daily Mail, über die englischen „Munitionskritter“, die merkwürdigen Existenzen, die aus der namenlosen Menge hervorgingen und den Krieg als erflaßtes Gelegenheitsgeschäft anzunehmen wußten. „Die Munitionsmacher sind die neuen Herren Englands, kein Einberufungsbehl droht ihr

üppiges Leben zu stören, und alles ist ihnen untertan. Die Inteliere machen ganz unerwartete Geschäfte, und die Munitionskritter und ihre Familien wandeln beringt und mit Kostbarkeiten geschmückt wie orientalische Märchenfürsten umher. Die Nachfrage nach riesenhafte goldenen Uhretten und nicht minder riesenhafte Armbändern und Ohrringeln ist so groß geworden, daß die Inteliere in Birmingham englische Goldmünzen einschmelzen müssen, um die Aufträge ausführen zu können. Ueberall stößt man sich an der Unbildung, Probenhaftigkeit und unpatriotischen Rücksichtslosigkeit dieser neuen Herrenklasse. Auf den behördlichen Anschlägen kann man lesen, daß das Automobilfahren zum Vergnügen gegenwärtig aus Gründen des Krieges unterlassen werden müsse; aber auf allen Landstraßen in der Umgegend Londons steht man eine Anzahl kostspieliger Autos, in denen die Munitionskritter sich stolz und sorglos dem Volke zeigen. Auf den behördlichen Anschlägen ist weiterhin zu lesen, daß auffallende Kleidung nicht nur geschmacklos, sondern gegenwärtig wegen der hierzu verwandten Materialien auch höchst unpatriotisch sei; aber die Frauen der Munitionsunternehmer hüllen sich in Seiden und teure Stoffe und bringen auf ihren Hüften wahre Türme erotischer Federn an. Es ist ein Karneval der Geschmacklosigkeit und des Egoismus, nichts ist tadelnswerter und verächtlicher als diese neue Gesellschaftsklasse, die dem öffentlichen Leben Englands ein bisher unbekanntes Gepräge verleiht.“

Eisenbahnunfall. Die königliche Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen teilt mit: Am Nachmittag des ersten Pfingstfeiertages hat sich auf der Schmalspurlinie Muegel-Geißing ein nicht unbedeutlicher Unfall zugetragen. Um 6¼ Uhr entgleiste infolge Schienenbruchs die Lokomotive des von Geißing kommenden Personenzuges, stürzte in die Mügelschlucht und rief den unmittelbar nachfolgenden Personenzug aus dem Gleise, während alle übrigen unberührt blieben. Glücklicherweise ist dem Unfall kein Menschenleben zum Opfer gefallen; doch sind zehn Personen leicht und zwei ernster verletzt worden. Nertzliche Hilfe war sofort zur Stelle, auch fand die Vergütung der Beschädigten unverzüglich statt. Der Betrieb konnte mit Verspätungen weniger Züge aufrechterhalten werden.

Aus Stadt und Provinz.

Sirschberg, den 14. Juni.

Wettervorausage

Der Wetterdienststelle Breslau für Mittwoch,
den 14. Juni:
Regnerisch, kühl.

Pfingsten, das „liebliche Fest“

war diesmal leider alles eher, denn lieblich. Kühl, naß und windig ließ es sich an, und nur selten besann sich die Sonne auf ihre Pflicht im Rosenmonat. Trotzdem war der Verkehr von außerhalb, namentlich aus den Großstädten, besser, als man allgemein erwartet hatte. Selbstverständlich reichte er an den Pfingstverkehr früherer Jahre nicht entfernt heran, immerhin war er trotz Regen, Graupel und Wind wesentlich stärker, als an weder durch Wolken, noch durch Fleisch-, Butter-, Kartoffel- usw. Karten getrübt Pfingsttagen des vorigen Jahres. Wir erkennen auch hier, was uns der starke Besuch der Theater und Konzerte der Großstädte gelehrt hat: Das Bedürfnis und Verlangen der Menschen nach seelischer und geistiger Erholung, nach Ausspannung und Ablenkung, nach Stunden friedlicher Ruhe ist mit den vielen Monaten der Spannung, Aufregung und Wirtschaftsschwierigkeiten ständig gewachsen. Leider fanden die Tausende, die hergeeilt waren, um in einer gottgefügten Natur für ein paar Tage das Bild stillen Friedens zu genießen, nicht voll das, was sie suchten. Das Wetter war zeitweise denn doch zu areulich. Allzu hoch hatte man nach der Launenhaftigkeit des Wettergottes in der Woche vor Pfingsten seine Hoffnungen ja so wie so nicht spannen dürfen. Etwas mehr wärmenden Sonnenschein hätte man in dieser Sommerzeit aber doch erwarten können.

Freitag, als die ersten Fremden bereits eingetroffen waren, entlud sich bereits ein ziemlich kräftiges Gewitter, das allerdings nur ein schwaches Vorbild zu dem Unwetter war, das sich am Sonnabend Nachmittag über Tal und Gebirge ergoß. Beimabe vier Stunden tobte das Wetter, mit kurzem Hagelschauer und starkem, zeitweise fast wolkenbruchartigem Regen. Das Gewitter brachte eine ganz erhebliche Abkühlung und so wurde denn das Wetter an den Pfingstfeiertagen recht wenig anheimelnd. Es war recht kühl, windig und zeitweise kamen immer wieder Regen-

Schauer. Etwas freundlicher gestaltete sich das Wetter am Nachmittage des zweiten Feiertages. Sogar die Sonne besann sich hin und wieder auf ihre Pflicht. Oben auf dem Gebirge war es sogar recht empfindlich kühl. Ueber 3 Grad wagte sich das Thermometer nicht hinauf. Einige Graubuschauer und hin und wieder auch kurze, schnell vorüberziehende Schneeflächen mußten die Pfingstwanderer dort schon mit in den Kauf nehmen. Der Verkehr war, wie gesagt, trotzdem nicht schlecht, besonders auf der preussischen Seite des Hochgebirges. Die Hochgebirgsbauden waren zeitweise sogar sehr gut besetzt und hatten abends „ausverkauft“. Viele Wanderer, denen ja diesmal die österreichische Grenze verschlossen war, mußten, um ein Nachtquartier zu finden, wieder zu Tal wandern. Auch die Gebirgsorte waren recht gut besetzt, wenn auch lange nicht überfüllt. Die Verpflegung reichte im allgemeinen hin. Hier und da haperte es wohl mal, und es gab auch hin und wieder mißvergnügte Großstadtschlichter, deren Besitzer in dem Wahne ausgezogen waren, daß „auf dem Lande“ von Einschränkungen keine Rede sein und noch alles im Ueberflusse schwämme. Die Masse aber, das muß erklärt werden, wußte sich mit Humor und Laune in das Unvermeidliche zu schicken, und die Schönheit des Gebirges auch ohne fünfgängiges Diner in vollen Zügen zu genießen.

Auch auf dem Hirschberger Bahnhof machte sich der Pfingstverkehr stark geltend. Eine für die Kriegszeit recht stattliche Zahl von Sonderzügen brachten aus Berlin, Breslau und andern großen Städten recht viele Pfingstwanderer. Hierzu kamen noch die vielen Urlauber und sonstigen Reisenden. Sehr stark war auch der Ausflugsverkehr aus der Stadt an beiden Feiertagen, wobei sich immer wieder zeit, wie Talsperre und Lahn in scharfem Wettbewerb zu Schreiberbau und Krummhübel getreten sind. Alles in allem läßt der Pfingstverkehr hoffen, daß in der kommenden Hauptreisezeit mancher Verlust aus dem vergangenen Jahre wieder gut gemacht wird. Wir dürfen dabei die Zuversicht hegen, daß ohne die allergeringste Beeinträchtigung der Ernährung der einheimischen Bevölkerung für auskömmliche Verpflegung der Fremden gesorgt werden wird.

* * *

Vereinstag des Riesengebirgsvereins.

Zum zweiten Male während des Krieges tagten die Abgeordneten der Ortsgruppen des Riesengebirgsvereins in Hirschberg. Am Vorabend versammelten sich die bereits eingetroffenen Abgeordneten mit den hiesigen R.-G.-B.-Mitgliedern zu einem zwanglosen Beisammensein im „Deutschen Hause“. Der Vorsitzende der Hirschberger Ortsgruppe Professor Dr. Rosenberger ließ die auswärtigen Gäste herzlich willkommen, worauf ein vom Parrer von Jhchlnski verfaßtes Begrüßungslied gesungen wurde. Am Dienstag früh war ein Zusammensein auf dem Hausberge geplant, doch war infolge des ungünstigen Wetters die Beteiligung nicht sehr stark.

Die Hauptversammlung wurde nach 11 Uhr in der Aula des Lyzeums durch den Vorsitzenden des Hauptvorstandes, Geh. Justizrat Seydel, mit herzlicher Begrüßung der Abgeordneten eröffnet. Erfreulich sei, daß der Riesengebirgsverein, dank der Tapferkeit von rühmigen Mitgliedern in fast allen Ortsgruppen, den Krieg gut überstehe. Oberbürgermeister Hartung begrüßte den Vereinstag im Namen der Stadt.

Der Vorsitzende teilte hierauf mit, daß diesmal leider die Vertreter des österreichischen R.-G.-B. infolge der Pafschwierigkeiten nicht kommen konnten. Der österreichische R.-G.-B. hat dafür ein herzliches Begrüßungsschreiben gesandt, ebenso der Eulengebirgsverein in Reichenbach und verschiedene nicht vertretene Ortsgruppen. Dann widmete der Vorsitzende den im letzten Jahre verstorbenen und gefallenen Mitgliedern des R.-G.-B., ebenso den beiden verstorbenen verdienstvollen Führern des österreichischen R.-G.-B., Fabrikbesitzer Suske-Hohenelbe und Schulrat Wurm-Trautenau, einen ehrenden Nachruf. Das Andenken der Dahingegangenen wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt.

Aus dem gedruft vorliegenden Jahresbericht des Hauptvorstandes haben wir das Wesentlichste bereits mitgeteilt. Bemerkungen wurden an den Bericht nicht geknüpft und dem Schriftführer, Rechnungsrat Jeschke, der hiesig Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen. — Ebenso wurde die Prüfung der Jahresrechnung für 1915 ohne wesentliche Erörterung erledigt. Auch dem Schatzmeister, Goldschmiedemeister Vogel, wurde für seine überaus große Arbeit im Interesse des Vereines gedankt.

Bei der Beratung des Haushaltsplanes für 1916, der, wie schon mitgeteilt, in Einnahme und Ausgabe mit 23 700 M. abschließt, konnte der Vorsitzende eine höchst erfreuliche Mitteilung machen. Demnach hat der preussische Kultusminister nun endgültig entschieden, daß die Wände des Museums auf Kosten

des Staates mit Wandgemälden zu schmücken sind. Die erheblichen Mittel hierfür stammen aus dem Landes-Kultusfonds. Der Kultusminister hat dem Professor Westlicenus in Breslau diese Aufgabe übertragen, der schon mehrere Entwürfe angefertigt hat. Die Bilder sollen die einzelnen Jahreszeiten im Gebirge landschaftlich darstellen. — Zu den bereits mitgeteilten Bewilligungen an die Ortsgruppen treten noch hinzu: Sain 120, Saalberg 100, Michelsdorf-Hermisdorf 50, Kaiserwaldau 200 und Steinfelsen 60 Mark. Der Haushaltsplan wurde genehmigt.

Den Rechnungsabschluß für 1916 zu prüfen, wurde wieder der Hirschberger Ortsgruppe übertragen. Ebenso wurde bestimmt, daß der nächste Vereinstag wieder in Hirschberg abgehalten wird. Professor Dr. Rosenberger verpricht für die Hirschberger Ortsgruppe einen feierlichen Empfang, wenn bis dahin der ersehnte Frieden eingetreten ist.

Bei der Neuwahl des Hauptvorstandes wurden die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder: Geheimrat Seydel, Oberbürgermeister Hartung und Professor Dr. Kumanter einstimmig wiedergewählt. Ebenso wurden die Vertreter der größeren Ortsgruppen und Ortsgruppen-Vereine im Hauptvorstande wiedergewählt: für Berlin Professor Dr. Zelle und Stadtrat Dinglinger als Stellvertreter, für Breslau Professor Dr. Körber und Geh. Regierungsrat Geisler, für Liegnitz Professor Zander, für Dresden Ingenieur Standfuß, für die Ortsgruppen im Osten des Gebirges Lehrer Patschovsky, für die Ortsgruppen in der Mitte des Gebirges Pastor Göttschewitz, für die Ortsgruppen im Riesengebirge Fabrikbesitzer Hörder-Greifenberg.

Der Antrag der Ortsgruppe Breslau: einem nach den Schneegruben führenden Wege den Namen „Josef Bartsch-Wege“ zum bleibenden Andenken an den hochverdienten schlesischen Forscher zu geben, wurde von Professor Dr. Körber unter Anführung der hervorragenden Verdienste von Josef Bartsch um die wissenschaftliche Erforschung Schlesiens und besonders des Riesengebirges begründet. Geheimrat Dr. Baer ergänzte diese Ausführungen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Es folgte die Beratung des von der Hirschberger Ortsgruppe gestellten Antrages: den Hauptvorstand zu beauftragen, an zuständiger Stelle rechtzeitig vorstellig zu werden, daß Kriegsinvaliden h. e. m. e., wie solches für unsere Jäger bereits in Marburg vorgeesehen ist, vornehmlich auch in unserem Riesengebirge errichtet werden. Der Antrag wurde nach kurzer Beratung, in der besonders auf die Schwierigkeiten der praktischen Ausführung des Antrages hingewiesen wurde, dem Hauptvorstande zur Berücksichtigung überwiesen.

Der noch nachträglich eingegangene Antrag, einen direkten Weg von der Fierhaude nach dem Wittigahause durch Verhandlungen mit den anderen beteiligten Gebirgsvereinen zu schaffen zu suchen, wurde dem Hauptvorstande zur Erwägung überwiesen. Der Vorsitzende bemerkte, daß er gern der Anregung Folge geben und versuchen werde, sie in die Tat umzusetzen.

Die Ortsgruppe Dresden stellte folgenden Antrag: „Die Hauptversammlung 1916 wolle beschließen, den Hauptvorstand zu beauftragen, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Erhebung von Gebühren für jede Benutzung von Schneebahnen im Niesen- und Fiergebirge durch Körperschaften oder Private zur Unmöglichkeit gemacht werde. — In der Begründung heißt es: Wenn für die Benutzung der Schneebahnen u. s. w. Gebühren erhoben werden, so wird deren Benutzung erstickt und das Riesengebirge in Mißkredit gebracht. Den Zielen des R. G. B. wird dadurch direkt entgegen gearbeitet. Gerade in der gegenwärtig erusten und teuren Zeit, die hohe Anforderungen an die Kräfte der Einzelnen stellt, die das Bedürfnis nach Erholung noch mehr hervortreten läßt, sollte man die Möglichkeit hierzu in jeder Hinsicht uneigennützig der Menschheit zur Verfügung stellen. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, hat der R. G. B. zur Erbauung der Schneebahnen von der Prinz Heinrich-Baude bezw. Sempelbaude nach Krummhübel einen namhaften Betrag (nach unseren Informationen 1800 M.) gezahlt. Infolgedessen ist schon dadurch die Gebührenerhebung zugunsten Anderer auf den genannten Bahnen vollständig ungerechtfertigt.“

Hierzu legte der Vorsitzende in längeren Ausführungen die tatsächlichen Verhältnisse dar. Alle Wege, auf denen Gebühren erhoben werden, gehören der Herrschaft Schaffgotsch, die allein zu bestimmen hat, ob und welche Abgaben bei der Benutzung erhoben werden dürfen. Bei dem vortrefflichen Verhältnis, das zwischen der Herrschaft und dem R.-G.-B. besteht, ist der letztere mit Erfolg bemüht gewesen, daß die Gebühren möglichst niedrig bemessen werden. Dabei hat der R.-G.-B. aber immer auf dem Standpunkt gestanden, daß eine mäßige Gebühr gerechtfertigt ist, wenn die Bahn wirklich in gutem Zustande erhalten wird. Für die sehr hohen erforderlichen Aufwendungen, die die betreffenden Interessenten für die Unterhaltung der Bahnen ausgeben müßten, müsse man ihnen auch eine kleine Gebühr zugestehen. Dafür habe ja auch das Publikum den Vorteil, die Bahn wirklich benutzen zu können. Was den Hoserweg betreffe, so habe zwar der R.-G.-B. einen Teil der ersten Baukosten bestritten, aber Herr Elsnor hat dann den Weg auf seine Kosten sehr erheblich verbreitert und trägt die sehr hohen Unterhaltungskosten ganz allein. Wenn auch der R.-G.-B. einen Weg baue, so könne doch dann die Grundherrschaft eine Gebühr für die Benutzung erheben. Er bitte daher, den An-

trag als aussichtslos zurückzunehmen. — Der Vertreter von Dresden, Ingenieur Standfuß, erklärt, daß doch die Vandenwirts einen großen Nutzen aus dem Verkehr hätten, zieht aber doch den Antrag als aussichtslos zurück.

Nach den Verhandlungen vereinigten sich etwa 60 Herren zu einem Mittagessen in den „Drei Bergen“.

Zwei Muttermörder.

wb. Breslau, 13. Juni. Am Nachmittag des zweiten Pfingstfeiertages erschoss der 20jährige Schlosser Schubert, bei seinen Angehörigen Dübenerstraße 18, wohnhaft, seine Mutter und dann sich selbst. Nach den Angaben der Wätter hat sich der Vorfall wie folgt angetragen: Schubert lag am Nachmittag zwischen 6 und 7 Uhr im Bett und spielte mit seinem Revolver. Plötzlich ging ein Schuß los und traf die in der Stube anwesende Mutter des Schubert in den Kopf, die sofort bewußtlos zusammenbrach. Als Schubert sah, was er angerichtet hatte, tötete er sich durch einen Schuß in den Kopf. Die Mutter verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

op. Glash, 9. Juni. Ein beim Feldgärtner Langfeld in Grundwald in Quartier befindlicher Soldat der Grenzschiwache nahm sein Abendbrot ein und legte sein Gewehr auf die Bank. Der Stiefsohn des Langfeld machte sich mit der geladenen Waffe zu schaffen und führte allerlei Uebungen damit aus. Die Eltern ermahnten wiederholt den Burschen, das Gewehr in Ruhe zu lassen. Doch dieser hörte nicht, vielmehr legte er im Scherz auf die auf- und abgehende Mutter an, um sie zu erschrecken. Durch die Uebungen des Burschen muß sich die Sicherung gelöst haben, denn plötzlich krachte der Schuß und drang der Mutter durch den linken Arm in die linke Seite und zerriß die Hauptschlagader, so daß der Tod der Frau auf der Stelle eintrat. Sowohl der Soldat, als auch der Mörder seiner Mutter wurden sofort verhaftet.

Berichtigung des Kriegsernährungsamtes.

wb. Berlin, 10. Juni. In der Mitteilung über die Tatalität des Kriegsernährungsamtes vom 9. Juni ist gesagt worden: „Mit Vertretern der Industrie wurde neben der Förderung der Schweinefleischmattungen usw.“ Es ist dieses ein irreführender Druckfehler. Es muß natürlich heißen: „Mit Vertretern der Industrie wurde neben der Förderung der Schweinemattungen die schnelle Vürvorae für Schwaerarbeiter durch Sonderzuweisungen von Nahrungsmitteln und die Förderung der Massenpeisung beraten usw.“ Das Kriegsernährungsamt wird sich ganz besonders darum bemühen, daß die Schweinemattverträge, die bei der Versorgung der großstädtischen Kommunen und Industriebezirke sich sehr bewährt haben, weiter auf Schweine und Milchvieh ausgedehnt und Futtermittel zu diesem Zweck an die Verträge abschließenden Landwirte, welche sich hauptsächlich aus den kleineren Besitzern zusammensetzen, zur Verfügung gestellt werden.

wb. (Paketsendungen an Marineangehörige in der Türkei) sind fortan anstatt mit der Aufschrift „Durch Militär-Paketdepot Leipzig“ mit der Aufschrift „Durch Sammelpaketamt Leipzig“ zu versehen. In den Versandbedingungen tritt keine Aenderung ein.

* (Vorratsanmeldung unter Eid.) Das Kriegsernährungsamt bereitet — Herr v. Batocki deutete in seiner letzten Reichstagsrede darauf hin — eine Verordnung über Bestandsaufnahme von Nahrungsmittelvorräten in Privathaushaltungen vor. Die Aufnahme soll sich auf Kaffee, Kakao, Zucker, Konserven u. s. w. erstrecken. Um die Wirksamkeit der Bestandsaufnahme zu erhöhen, wird man voraussichtlich die Unterschrift der Haushaltungsvorstände als eidesstattlich kennzeichnen und außerdem Stichproben anordnen. Die Verordnung dürfte etwa 8—14 Tage nach Pfingsten erscheinen.

* (Das Radfahrverbot.) Im Liegnitzer „Amtsblatt“ bringt der stellvertretende kommandierende General des V. Armeekorps in Bosen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit nachstehendes Verbot zur allgemeinen Kenntnis: Jede Benutzung von Fahrrädern zu Vergnügungsfahrten (Spazierfahrten und Ausflüge), ferner zu Sportzwecken wird hiermit verboten. Fahrradrennen auf Rennbahnen dürfen stattfinden, wenn sie mit vorrätigen sogenannten Rennreifen (geschlossener Gummireifen ohne Luftschlauch) ausgeführt werden. Jede Uebertretung oder Aufforderung oder Anreizung zur Uebertretung wird, soweit nicht die Gesebe eine schwerere Strafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und beim Vorliegen milderer Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

* (Hunde.) Eingefangen wurden ein Hund (Dobermann) und ein weiß- und schwarzgefleckter Jagdhund, abzuholen bei dem Gefangenenaufseher M., Priesterstraße 4. Die Tötung der Hunde erfolgt bei Nichtabholung nach drei Tagen.

wb. (Billardtische sind beschlagnahmt!) Wiederholte Anfragen aus Interessentenzirkeln geben, wie man uns amtlich schreibt, Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß auch Billardtische als Stoffe zur Oberbekleidung für Heer, Marine und Gefangene von der Bekanntmachung Nr. W M 1000/11. 15 K R A — (Gruppe I (Utergruppe 1) — betroffen und als Uniform- und Livrestoffe mittels Melbescheins I als beschlagnahmt anzumelden sind. Die Anmeldung hat bei dem Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoffe-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums Berlin SW. 48, Hedemannstr. 11, zu erfolgen.

wb. (Infolge Kriegsdienstbeschädigung ausgediehene Offiziere), die nicht im Besitze des Württembergpatentes sind, aber mindestens die Reife für die Obersekunda erlangt haben, wird in den vom Stellvertretenden Generalkommando 17. Armeekorps in Danzig eingerichteten, am 19. Juni beginnenden Kursen Gelegenheit geboten, sich gründlich und unter Ersparrung von Zeit nachträglich die Reifeprüfung vorzubereiten. Anmeldungen sind umgehend an das Stellvertretende Generalkommando 17. Armeekorps zu richten, das auch nähere Auskunft gibt.

wb. (Die Versorgung der Fremden in Bayern.) In einer Besprechung im Ministerium des Innern mit den Vertretern der größeren bayerischen Städte über die Frage der Volksernährung wurde auch die Frage der Lebensmittelversorgung der Fremden besprochen, die sich voraussichtlich in diesem Sommer in gesteigerter Zahl in Bayern aufhalten werden. Allseits wurde dabei der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß ihre Versorgung in Bayern nur dann gelingen werde, wenn es möglich sein sollte, von den Zentralstellen in Berlin oder der Heimataaten dieser Sommerfrischler Lebensmittel zu diesem Zwecke zugewiesen zu erhalten.

* (Fahrraddiebstahl.) Aus dem Hausflur des Hauses Boberberg Nr. 3 ist ein Fahrrad, Marke „Gelweiß-Decker“ Nr. 530 321, mit gerader Lenkstange, gelben Felgen, einer roten Sammeldecke und einer krummen Speiche am Vorderrad, gestohlen worden.

* (Den städtischen Spargelverkauf) betrifft eine Anzeige des Magistrats in der vorliegenden Nummer.

r. (Kaninchen diebstahl.) Auf der Schützenstraße wurden aus dem Stalle eines Hausbesitzers zwei Kaninchen im Werte von 9 Mark und aus dem Hofe Vollenhainerstraße 15 drei weiße Kaninchen gestohlen.

r. (Ermittelter Fahrradmarder.) Anfang Juni war einem Schuhmacher aus dem Hausflur eines Hauses der Boberstraße ein Fahrrad gestohlen worden. Als Schwabe wurde jetzt ein Schuhmacher Fibke, der damals kurz vor dem Verschwinden des Rades in dem Hause vorgeprochen hatte, ermittelt und in Zittau festgenommen.

r. (Markt dieb.) Beim Einkauf in einem Marktgeschäft wurde einer Frau aus Grunau ein Portemonnaie mit 450 Mark Inhalt, sowie Brot- und Fleischmarken aus der Schürzentasche gestohlen.

* (Das Eiserne Kreuz) erhielten der Obergefreite Edmund Kentsch im Reserve-Fußartillerie-Regt. 5 aus Cunnersdorf, und der Bizefeldwebel Oswald Kluge aus Strawitz.

* (Petersdorf, 13. Juni. (Ein Lichtbildvortrag), den der „Deutsche Krieger-Verein“, Verein für Kriegswohlfahrt, veranstaltet, findet am 15. Juni 8½ Uhr im Hotel „Silesia“ statt. Näheres im Anzeigenteil.

* (Landesf. 9. Juni. (Verkauf der Herrschaft Kunzendorf.) Die in den Kreisen Glas und Habelschwerdt gelegene Herrschaft Kunzendorf an der Biele ist, wie die „Schles. Volkszeitung“ meldet, von den bisherigen Eigentümern, den Grafen Stanislaus Chamarschen Erben, für 2800 000 Mark an den Königlich sächsischen Kommerzienrat Georg Müller in Leipzig verkauft und bereits aufgelassen worden.

Deutsches Erbe.

Roman aus dem Balkenlande von Lena Voh.

Gesebliche Formel für den Schutz des Inhalts

in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig 1916.

(42. Fortsetzung.)

Rabbit sah wieder hoch: „Geben Sie mir einmal einen Kuß, nur einen einzigen, und versprechen Sie mir, daß Sie auf mich warten wollen, bis ich fertig bin mit Studieren und wir uns heiraten können.“

„Ich küsse niemand als den, der einmal mein Bräutigam sein wird.“ sagte Hilde stolz. „einen Kuß kriegen Sie ganz sicher nicht.“

„Aber es ist doch ganz selbstverständlich, daß wir uns heiraten.“ warf Rabbit kläglich ein.

„Stehen Sie erst mal auf. Sie heulen ja mein ganzes Kleid naß. Ich finde es gar nicht selbstverständlich, daß wir uns helfen, wir können doch gar nicht wissen, ob wir uns nach mehreren Jahren noch lieben.“

„Sie lieben mich also jetzt, süße, einzige Hilde?“

Das Mädchen wurde sehr rot und verlegen.

„Ich weiß es wirklich nicht. Ich mag Sie gern leiden, Sie sind doch mein bester Freund.“

Die Sonnenstrahlen funkelten in Hildes goldigem Gelock, ihr weißes Kleid leuchtete in schimmernder Reinheit. Wie ein Engel erschien sie dem armen Leutenjungen, der immer noch auf den Knien vor ihr lag und flehte, daß sich das schöne Himmelsbild ihm neigen möge.

„Geben Sie mir doch einmal einen Kuß, dann werden Sie es schon merken.“ Raddits Stimme klang ganz rauh.

„Nein, nein,“ rief Hilde hastig, „dazu habe ich gar keine Lust, dann liebe ich Sie also wohl doch nicht.“

„Aber Hilde, wenn Sie erst meine Braut sind, dann werden Sie mich schon lieben.“

„Ach Raddit, reden Sie nicht so dummes Zeug. Wie kann ich mich denn verloben, ich bin ja noch nicht einmal konfirmiert.“ Dieser Grund erschien auch Raddit einleuchtend.

„Dann versprechen Sie mir wenigstens auf mich zu warten und keinen andern Mann zu lieben.“

Das tue ich auch nicht; Sie sind überhaupt kein richtiger Mann, noch nicht mal Student.“

„Ich bin schon neunzehn Jahre,“ sagte Raddit voll Selbstgefühl.

„Wir sind alle beide noch nicht verlobungsfähig, Raddit, nun seien Sie bloß wieder vergnügt.“

„Ach Hilde,“ seufzte er, „wenn Sie nicht meine Frau werden, bin ich todunglücklich.“

Warten Sie es doch nur ab, vielleicht tue ich es doch noch, später mal,“ tröstete Hilde ihren betäubten Liebhaber.

Raddit ging nun nach Dorpat und studierte zur allgemeinen Verwunderung nicht Theologie, wie es einem armen Jüngling, der von den Unterstützungen anderer lebte, wohl zugekommen wäre, sondern Jura, womit sein Wohlthäter Leo, der noch im Auslande weilte, ganz einverstanden war. Sonst hörte man nichts von ihm.

Hilde Philippi kam nach Ablauf des letzten Schuljahres nach Riga zu Verwandten, um dort das Seminar zu besuchen. Nach drei Jahren kehrte sie nach bestandener Lehrerinneneexamen nach Golsingen zurück und die Osterzeit brachte das erste Wiedersehen mit Raddit.

Hilde saß mit einer Handarbeit am Wohnzimmerfenster, als sie einen großen, stattlichen Herrn im Zylinder und modischem Valetot auf ihr Haus zukommen sah.

Gleich darauf trat das Mädchen mit einer Visitenkarte ein und überreichte sie Frau Katty auf silbernem Schälchen. „Der Herr wünscht die gnädige Frau Doktor zu sprechen.“

Aufs äußerste erstaunt las Frau Katty:
 cand. jur. Hans Raddit
 Rechtsanwalt

Riga.

„Unser alter Raddit,“ jubelte Hilde, „und er hat den cand. jur. erworben und ein D vor seinen Vornamen gesetzt. Das klingt ja ganz deutsch.“

„Da er direkt nach mir fragt, Hilde, will ich ihn zuerst allein empfangen, du kannst nach einem Weilchen nachkommen.“

Frau Katty war überrascht über die tadellose Erscheinung ihres ehemaligen Freitischlers. Er trug Lackstiefel und einen Gehrock nach neuestem Schnitt, sein starker Schnurrbart war bürtigenartig geschnitten und die braunen Augen blickten scharf und selbstbewußt hinter einem goldenen Klemmer. Mit ritterlicher Verbeugung neigte er sich zum Kuß über ihre Hand.

Nach einigen kurzen Begrüßungsworten kam der Gast mit echt lettischer Dreistigkeit sogleich auf die eigentliche Ursache seines Besuchs zu sprechen.

Gnädige Frau, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Töchterlein Tochter. Ich darf Ihnen kurz meine Verhältnisse ausnanderlegen. Ich arbeite seit einem halben Jahr in einem Anwaltsbüro in Riga. Im Herbst trete ich als Teilhaber ein und bin dann in der Lage, meiner Frau ein Leben zu bieten, wie sie es nach Herkunft und Erziehung beanspruchen kann.“

Frau Katty war starr. Nach ihren Anschauungen war es ganz unerhörte, daß ein Lette es wagte, um ein deutsches Mädchen zu werben. Aber die heutige Jugend war anders. Troddem wußte sie nicht recht, was sie antworten sollte. Um das Schweigen nicht peinlich empfinden zu lassen, fragte sie: „Haben Sie denn schon gedient, Herr Rechtsanwalt?“

„Ich bin militäruntauglich, gnädige Frau,“ auf Kattys erstaunten Blick setzte er hinzu, „ich bin sehr kurzschichtig.“

„Aber das waren Sie doch früher nicht.“

Ein leichtes Lächeln spielte um die Lippen des jungen Juristen: „Es wird voraussichtlich in einigen Jahren besser werden.“

Frau Katty verstand, das russische Militär ist wenig beliebt in den westlichen Provinzen.

„Darf ich hoffen, daß Sie meinem Antrag geneigt sind, gnädige Frau?“

Frau Katty sah den überhöflichen Freier hilflos an: „Aber Sie und Hilde kennen sich ja nur als halbe Kinder, Sie sind sich doch fremd geworden.“

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen und Hilde wirbelte herein mit strahlenden Augen und glühenden Wangen.

„Raddit, lieber, alter Raddit,“ rief sie. Frau Katty schlich leise laut hinaus. Wenn es so stand?

Raddit sprang wie elektrifiziert auf, er verschlang die schlauke Gestalt mit seinen Blicken, er wollte sprechen, aber er stammelte nur: „Hilde — Hilde!“

Das Mädchen stand wie angewurzelt, als sie das erblaste, zuckende Gesicht ihres alten Freundes sah. Eine dunkle Rote schlug über ihr liebreizendes Antlitz.

Doch rasch zwang sie die ihr selbst unerklärliche Verlegenheit nieder und reichte ihm freundlich die Hand zur Begrüßung.

„Wie freue ich mich, Sie zu sehen, Herr Rechtsanwalt, wie ist es Ihnen ergangen?“

Sie schmiegte sich anmutig in einen tiefen Sessel und deutete mit einladender Bewegung auf einen zweiten.

Mechanisch sank Raddit auf seinen Sitz nieder. Er sah Hilde unverwandt an, als wollte er ihren Anblick in sich hineintrinken, er rang nach Fassung.

„Sie haben sich doch sehr verändert,“ sagte Hilde in leichter Befangenheit, „nur Ihr brauner Schopf ist noch grad wie damals.“

„Ach, bitte, Hilde, zausen Sie mich einmal wieder mit Ihrer kleinen, weißen Hand,“ brach es aus Raddit heraus.

Hilde lachte hell auf: „Sie sind doch noch derselbe alte gute Junge, aber wir sind keine Kinder mehr und treiben keine Kinderarbeiten.“

„Nein, Hilde, wir sind keine Kinder mehr, endlich nicht mehr. Ahnen Sie nicht, wie sehr ich auf dies Wiedersehen gewartet habe, fast vier lange Jahre! Ich habe ja Tag und Nacht an Sie gedacht, Hilde, ich wußte oft nicht, wie ich mit meiner Sehnsucht fertig werden sollte! Dann tröstete ich mich mit Ihren Abschiedsworten damals, in der grünen Laube. Wissen Sie es noch, süße kleine Hilde, was Sie mir versprochen! Später einmal! Nun ist die Zeit da, nun frage ich zum zweitenmal: Wollen Sie jetzt meine Braut sein?“

Hilde sah ganz still. Die Leidenschaft in Raddits Stimme rührte an ihr Herz und doch empfand sie eine ängstliche Scheu bei dem Gedanken, sich seine Braut zu nennen.

„Hilde,“ flehte seine tiefe, bebende Stimme, „sprechen Sie doch ein Wort, ich ertrage das Warten nicht länger, ich habe schon so lange gewartet und immer gewartet.“

Das Mädchen sah auf ein paar dunkle, lodernde Augen, wie unbestimmte Furcht kroch es in ihr hoch.

„Ich — glaube —, ich — möchte — es — doch lieber nicht,“ stotterte sie angstvoll.

„Hilde, das ist nicht Ihr Ernst, so grausam können Sie nicht sein. Sie ahnen ja gar nicht, was Sie mir antun.“ Er sprang auf, Hilde ebenfalls. Sie trat hinter den Tisch, in dem unklaren Gefühl, er könne wieder einen Kniefall vor ihr machen, wie damals in der Laube.

Raddit stützte sich schwer auf die blanke Mahagoniplatte.

„Wir sind uns doch so fremd geworden in den vier Jahren,“ flüsterte Hilde leise, Tränen funkelten in ihren graublauen Augen.

Raddit sah es und riß sich zusammen: „Bitte, bitte, nicht weinen. Ich will ja auch noch weiter geduldig warten, nur erlauben Sie, daß ich Ihnen schreibe, daß ich Sie besuche und wir uns wieder kennen lernen. Wir waren uns einmal so nahe. Hilde, das muß ja wieder kommen. Ich hänge mit allen Fasern meiner Seele an Ihnen, das müssen Sie doch fühlen.“

Er ging um den Tisch herum und ergriff behutsam ihre beiden schlaff herabhängenden Hände.

„Ihr Herz ist doch noch frei, Hilde?“

„Ganz frei,“ hauchte sie leise.

„Dann will ich hoffen, es mir zu erobern, denn ich kann ja nicht leben ohne die Aussicht, daß Sie einmal den Weg zu mir finden, Hilde, wollen Sie es versuchen?“

Er zog sie leise zu sich heran, sie sahen sich schweigend in die Augen.

„Lassen Sie mich einmal Ihre Lippen küssen, Hilde, einmal — einmal“ — murmelte er erstickt.

(Fortsetzung folgt.)



Kunst und Wissenschaft.

ok. Wie man Perlen auf radiographischem Wege gewinnt. Die bisherigen Formen der Gewinnung von Perlen, die in dem Abwarten der Verweilung am Strande und im Auswaschen sowie Durchsuchen nach Perlen bestehen, waren für die Gesundheit von großem Nachteil, da die schlechten Gerüche und die Infektion der Abwässer schädlich wirkten; auch gehen auf diese Weise die Muscheln für die weitere Perlenproduktion, die bekanntlich durch Umbüllung der zwischen Mantel und Schale geratenen Fremdkörper mit Perlmuttersubstanz besteht, für immer verloren. Wie N. von Eichberger im Prometheus mittels, hat man jetzt die Radiographie für die Perलगewinnung nutzbar gemacht. Auf der radiographischen Station der Insel Panriva werden die perlenhaltenden Tiere dadurch entdeckt, daß die in den Kisten zu 100 Stück 10reihig auf schiefer Ebene dem Apparat entgegengeführten Muscheln auf lichtempfindliches Papier durchleuchtet werden. Auf diese Weise können in einer Stunde etwa 160 000 Stück untersucht werden, und durch dieses Verfahren ist die Möglichkeit geboten, auch die Muscheln, in denen erst Ansätze zu Perlen vorhanden sind und die früher verloren waren, für die Perलगewinnung zu verwerten, indem man sie aussondert und weiterzüchtet.

ok. Nikita im Exil. „In Merignac, einem kleinen Dorf in 5 Km. Entfernung von Bordeaux.“ so schreibt ein Berichterstatter des Daily Chronicle über einen Besuch im französischen Exil des Königs Nikita von Montenegro, „in der Nähe der Landstraße, steht ein kleines Schloßchen am Ende einer schattigen Kastanienallee. Man würde achlos daran vorbeigehen, wenn nicht die Schar von Neugierigen, die von morgens bis abends vor der Gitterpforte des Hauses steht, die Aufmerksamkeit erregt. Vor zwei Monaten wurde dieses vergessene Schloßchen plötzlich zum Gegenstand des lebhaftesten Interesses der Dorfbewohner, da bekannt wurde, daß der aus seinem Lande vertriebene König Nikita hier vorläufig dauernden Aufenthalt nehmen würde. Bald darauf sah man verschiedene Lastautomobile ankommen, die Einrichtungsgegenstände für die Wohngemächer enthielten, und schließlich kam Nikita selbst, bekränzt mit Flaggen und Ansprachen. Und jetzt hat das vergessene Dörfchen Merignac seinen König! Noch immer haben sich die biedereren Bauern nicht über dieses Ereignis beruhigen können, und stets trifft man vor der Kastanienallee einige Leute, die offenen Mundes die montenegrinischen Wachtposten in ihren fremdartigen blauen Uniformen bewundern. Auch ich pilgerte von Bordeaux nach Merignac hinaus, um den vertriebenen König aufzusuchen. Als ich in das Schloß geführt wurde, sah Nikita gerade zwei Malern, aber er brach sofort die Sitzung ab und begann mit mir eine Unterhaltung in französischer Sprache. Er erging sich in melancholischen Betrachtungen über das Unglück, das sein Land betroffen hat, er sprach von der fürchterlichen Beschickung des Loboc und sagte darüber, daß seine Regierung ihn schlecht beraten habe. In jedem Wort, das dieser einsame König sprach, fühlte man eine tiefe Traurigkeit. Das Schicksal hat ihn sichtlich gealtert. Er hatte nicht mehr die energischen Bewegungen, die man früher an ihm kannte, und auch die Sicherheit des Auftretens war von ihm genommen. Die reiche montenegrinische Kleidung, blau mit goldenen Schnüren, wirkte als merkwürdiger Gegensatz zu der Erscheinung dieses alten, bedrückten Mannes. Drei Tage später, es war das Datum eines serbischen Nationalfeiertages, kam ich wieder in das Schloß von Merignac. Aus Anlaß der serbischen Feier waren Mitglieder der montenegrinischen und serbischen Kolonie aus Paris bei Nikita zu Gaste geladen, und alle diese Kinder vom Feinde besetzter Länder standen erwartungsvoll in dem Saal, bis endlich der König eintrat, gefolgt von der Königin und den Prinzessinnen Renia und Vera. Der König setzte sich nach kurzer Ansprache in einen Armstuhl, und die Königin blieb aufrecht und starren Blickes neben ihm stehen. Wieder einmal mochten die beiden an alle die Bilder des Schreckens denken, die sie vom heimatischen Boden vertrieben, bis sie in Frankreich eine Niststätte fanden. . . .“

× Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Mit Unterstützung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Oesterreichischer Buchdruckereibesitzer, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie der deutschen und österreichischen Korrektorenvereine nach den für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Dr. F. Ernst Wälsing und Dr. Alfred C. Schmidt, unter Mitwirkung des kaiserlichen Oberkorrektors Otto Reineke. Neunte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. 8°. LVI. und 565 Seiten. In Leinen gebunden 2 Mark 50 Pfg. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. — Neben Duden in vielen Hunderttausenden verbreitetes „Orthographisches Wörterbuch“ war vor etwa einem Jahrzehnt die von demselben Verfasser bearbeitete „Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache“ getreten,

die, wie schon der Titel besagte, in erster Linie Fachinteressen dienen sollte. Was sie aber auch der großen Allgemeinheit in Rechtschreibungsfragen für Nutzen zu bringen vermochte, zeigte sich bald so offenkundig, daß jeder Kenner beider Bücher ihren weiteren Ausbau nur in ihrer Verschmelzung erblicken konnte. Dieser seit Jahren gehegte Wunsch ist mit der neunten Auflage des „Duden“ glücklich erfüllt worden, die schon aus dem neuen Titel: „Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“ erkennen läßt, welche gründliche Umarbeitung sie erfahren hat. Neuzerlich zeigt sich das ferner am Umfang, der von 415 dreispaltigen Seiten der achten Auflage nunmehr auf 565 vier-spaltige Seiten angewachsen ist und infolge der Vermehrung der Zeilen von 53 auf 57 auf der Seite gegen früher ein Mehr von über 62 000 Zeilen zeigt. Das bedeutet mit anderen Worten fast eine Verdoppelung des Inhalts. Dieses starke Anwachsen des neuen „Duden“ erklärt sich aber nicht nur aus der Zusammenschweißung der beiden Bücher, sondern aus dem ganz beträchtlichen Zuwachs an Wörtern, die das öffentliche Leben, die Literatur, Erfindungen und Entdeckungen, Wissenschaft und Technik mit sich gebracht haben, und aus der stark vermehrten Aufnahme von Fremdwörtern mit ihrer Erklärung und Verdeutschung, vielfach auch mit ihrer Aussprache. Was bietet das Buch nun in seinem Hauptteile, dem Wörterverzeichnis? Es bietet unter Zugrundelegung des amtlichen Regelbuches die Einheits-schreibung der Wörter mit Angabe etwaiger gleichberechtigter Doppelschreibungen und Doppelformen, des Geschlechts, des Besfalls und der Mehrzahlbildung der Hauptwörter und Fürwörter, der Steigerungsformen bei Eigenschaftswörtern, der Abwandlungen bei den Zeitwörtern, dazu grammatische, wortkundliche und sachliche Belehrungen, ferner Zusammenfassungen, Abfäzungen, Anweisungen über Silbentrennung, Betonung, Kennzeichnung von weniger empfehlenswerten grammatischen und falschen Formen. Auch die Sonderformen Oesterreichs und einzelner deutscher Bundesstaaten, besonders Bayerns, sind gewissenhaft verzeichnet. Aufgenommen sind auch behörliche, ortsbliche und fremde Formen von Städtenamen. Eine dankenswerte Bereicherung des Buches bedeutet der Ausbau der auf 40 Seiten angewachsenen „Vorbemerkungen“ mit den Abschnitten: Zur Rechtschreibung, zur Sprachlehre, die Satzzeichen. Nicht nur für Buchdrucker und Schriftsteller wichtig sind die „Einzelvorschriften für den Schriftsatz“ und das von der Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands aufgestellte „Einheitskorrekturmuster“. In seiner erschöpfenden Vielseitigkeit übertrifft der neue „Duden“, der in allen Ländern deutscher Zunge, also auch in Oesterreich und der Schweiz, mit gleichem Nutzen gebraucht werden kann, alles bisher auf diesem Gebiet Dagewesene und wird jedermanns Bedürfnissen gerecht. Seine Anschaffung sei angelegentlich empfohlen!

ml. Bei den wildesten Indianern. Der bekannte schwedische Anthropologe Dr. Bolinder, der kürzlich von einer Forschungsreise aus Columbia, auf der er von seiner Frau begleitet war, zurückgekehrt ist, berichtete dieser Tage in Stockholm in einem Vortrage über seinen Aufenthalt bei dem Indianerstamme der Aariben (Motilonen). Obwohl diese Indianer in der Nähe von Weißen leben, sind sie dem „weißen Manne“ doch bedeutend überlegen, weil die „Weißen“ hier hauptsächlich aus Wäslatten von ungläublich niedriger und degenerierter Kultur bestehen. Die einzigen Weißen, die sich Respekt zu verschaffen wußten, sind spanische Missionare. Mit ihrer Hilfe gelang es Dr. Bolinder, mit den Indianern in Berührung zu kommen. Bei seinem ersten Besuch, den er allein machte, führte er als Gastgeschenk ein Kalb mit. Das Tier wurde an einen Baum gebunden, die Indianer kamen heran, nahmen das Tier und luden den Forscher ein, näher zu kommen. Damit war die Freundschaft geschlossen, und Bolinder besuchte ein Dorf nach dem anderen. Das nahm eine ganze Zeit in Anspruch, und als Dr. Bolinder am ersten Dorf zurückkam, fand er die Bevölkerung in Trauer über seinen vermuteten Tod. Später nahm an diesen Besuchen auch die mutige Frau des Forschers teil. Die Dörfer der Motilonen liegen hoch oben in erschreckend steilen und mit Urwald dicht bewachsenen Bergen. Ihre Hütten sind äußerst primitiv, nichts anderes als ein aufgestauter Schirm aus Blamblättern, der nach dem Winde gedreht wird. Haustiere gibt es nicht bei ihnen, nicht einmal Hunde. Sie kennen auch das Salz nicht, und als Dr. Bolinder ihnen davon anbot, nahmen sie sehr entzückt davon. Ihre Körbe, Webereien und ibrigen Pfeile sind Proben eine lange geübten, künstlerischen Geschicklichkeit. Diese Wilden sind im Umgang doch bedeutend angenehmer als z. B. die halbwildwässerten Feas. Frau Bolinder traf einmal auf eine Truppe von zehn Krieger, die ziemlich drohend auftraten. Aber mit Hilfe einiger Worte ihrer Sprache und der wertvoller Gabe einer — Sicherheitsnadel machte sie sie so zahm, daß sie ihr eine Strecke folgten, um mit ihr zu blaudern. Später unternahm Dr. Bolinder allein eine Reise zu einem anderen, jetzt dem Aussterben nahen Stamm, den Chimilas, von wo aus die Schweden die Stadt Barranquilla erreichten und so zur Kultur zurückkehrten.

Büchertisch.

= Die bekannte illustrierte Familienzeitschrift „Das Buch für Alle“ beginnt soeben in neuem, veredelterem Gewand, in handlicherem Format und mit vermehrtem Inhalt und Umfang ihren 51. Jahrgang. In den verfloffenen Jahrzehnten hat sie sich längst Heimatrecht im deutschen Hause erworben und als gediegenes Familienblatt dauernd bewährt. Auch das erste Heft des neuen Jahrganges zeichnet sich wiederum aus durch Mannigfaltigkeit und sorgfältige Wahl der Beiträge. Unangenehm überrascht die Art, wie „Das Buch für Alle“ seine alten Vorzüge wahr und doch mit dem Geist der Zeit fortschreitet, wie es immer reicher ausgebaut wird und auch der Kunst — wie die schönen Abbildungen und vermehrten, teils bilsfarbigen Beilagen erkennen lassen — in noch erhöhtem Grade eine Stätte bietet. Zwei gehaltvolle, spannende Romane beginnen im ersten Heft: „Der Milliardenkrieg“ von S. Wenden und „Zwei Seelen“ von Friedrich Jacobsen. Neben der bloßen Unterhaltung durch gute Erzählungen bringt „Das Buch für Alle“ Beiträge aus allen Gebieten des Wissens und der Technik und schildert die namhaften Zeitereignisse, insbesondere auch des tobenen Völkerrkrieges in Wort und Bild. Der literarische Teil mit einer Rätsel- und Spieleserie, die Abbildungen „Was die Frau angeht“ und „Wirtschaft und Werkstatt“ vervollständigen den Inhalt zu einem wahren „Buch für Alle“. Preis des Vierteljahrsheftes nach wie vor 30 Pfennig.

= Georg Dueri, Ja die Bayern — — —! Seitere Geschichten aus dem Westen. Reich illustriert. (Berlin, Verlag der „Lustigen Blätter“.) Preis 1 M. Urwüchsig, übersprudelnder Humor läßt den Leser aus dem Lachen gar nicht herauskommen! Die drastische Art, mit der es der Autor als echter Münchener versteht, allerlei lustige Erlebnisse seiner Landsleute zu schildern, wird überall inniges Vergnügen bereiten. Das sind nicht nur die Bayern, die durch ihre Tapferkeit der Schreden aller Feinde Deutschlands wurden, sondern das sind die köstlichen braven Menschen, wie sie nur in Deutschland gedeihen und in Deutschland — geliebt werden!

Letzte Telegramme.

Der deutsche Generalstabsbericht

wb. Großes Hauptquartier, 13. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen einen Teil unserer neuen Stellungen an der Höhe südlich von Dpern sind heute örtliche Angriffe der Engländer im Gange.

Auf dem rechten Maasufer beiderseits des von der Feste Douaumont nach Südwesten streichenden Rückens schoben wir unsere Linien weiter vor.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Düna südlich von Dubena zersprengte das Feuer unserer Batterien eine russische Kavalleriebrigade.

Nordöstlich von Baronowitschi war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter.

Die Armee des Grafen Bothmer wies westlich von Brzewloka an der Stryna feindliche Angriffe restlos ab.

Bei Podhajce wurde ein russisches Flugzeug von einem deutschen Flieger bezwungen. Der Führer und der Beobachter — ein französischer Offizier — sind gefangen, das Flugzeug ist geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.



Rasch und sicher wirkend bei:
Gicht | **Hexenschuss**
Rheuma | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerzen**

Arztl. glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis M. 1.40 u. M. 3.50.

Sprachkenntnisse sind in jedem Berufe und in jeder Stellung vom größten Vorteil für das Vorwärtkommen. Wer einen guten Rat befolgen will, lerne fremde Sprachen nach der weltberühmten Methode Louffaint-Langenscheidt, der Tausende draußen und daheim ihre Kenntnisse verdanken. Die Leser seien auf das der heutigen Nummer beiliegende Sonderblatt über diese von der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnhofstraße 29/30 herausgegebene Methode aufmerksam gemacht.

R.-G.-B. Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

12. Juni.		13. Juni.	
Barometer	734 mm	Barometer	732 mm
Thermometer	+ 10 C.	Thermometer	+ 19 C.
Höchster Stand	+ 16 "	Höchster Stand	+ 19 "
Tiefster Stand	+ 5 1/2 "	Tiefster Stand	+ 9 "
Feuchtigkeitsmesser	86 %	Feuchtigkeitsmesser	49 %

Das Museum des R. G. B. ist geöffnet Dienstaags von 10 bis 12, Donnerstags von 10 bis 12 und 2 bis 4, Eintrittscahd 25 Pf. für Militärlieber des R. G. B., deren Frauen und Kinder frei: Sonntags von 11 bis 1/2 1. kein Eintrittscahd.

Ihre am Pfingstsonntag stattgefundene Kriegstrauung geben hiermit bekannt

Boberröhrsdorf, im Juni 1916

Leutnant d. R. Willy Baesthel,

z. Zt. im Felde

und Frau Margarethe geb. Wolf.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 21. Mai infolge schwerer Verwundung auf dem Verbandspolke unser guter, braver Sohn, Bruder, Neffe und Cousin
 der Schütze

Paul Kriegel

Maschinengewehr-Komp. Inf.-Regt. Nr. 52
 im Alter von 20 Jahren 9 Monaten.

Dies zeigen an

Die tieftrauernden Eltern, Geschwister und Verwandten.

Berischdorf (Villa Müller), Warmbrunn, Hermsdorf und Glogau.

Am 11. d. M. verschied plötzlich und unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit, mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,

der Kgl. Lokomotivführer a. D.

Gustav Braun

im besten Alter von 53 Jahren.

Um stilles Beileid bitten

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Lieshartmannsdorf, den 11. Juni 1916.

Beeridigung: Donnerstag, den 15. Juni.

Nutzholz-Verkauf.

Freitag, den 16. Juni cr., von vorn. 11 Uhr ab sollen im Hotel Silesia hieselbst nachstehende Nutzholzer der Totalität vor dem Einschlage öffentlich meistbietend verkauft werden:

1. Revier Seifershan, Lomnizberg:
5 Lose, Lagen 80 = 89, schägungsweise 510 fm.
2. Revier Hochstein:
6 Lose, Lagen 26, 40, 44, 55 = 58, 61, 71, 77, 81 = 86, 89,
schägungsweise 1050 fm.

Der Zuschlag bleibt eine Woche vorbehalten.
Petersdorf i. R., den 6. Juni 1916.

Reichsgr. Schaffgotsch'sche Oberförsterei Petersdorf.

Lederhandlungen

Unsere Lederhandlungen
bleiben an den Wochentagen mittags von 12 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr
geschlossen!

Otto Spüth & Sohn. G. Bettsack.
F. Sachs.

Schlachtbücher

sowie Ein- und Verkaufsbücher.

Auf Grund der Ausführungsbestimmungen zur Bundesrats-Verordnung vom 27. März 1916 ist die Führung eines Schlacht- sowie Ein- und Verkaufsbuchs vorgeschrieben.

Das Buch ist nach jeder Schlachtung unaufgefordert dem Fleischbeschauer (in den Städten der Schlachthofverwaltung) zur Bescheinigung vorzulegen. Auf Anfordern sind auch die Fleischermeister zur Vorlage an die Ortspolizeibehörde und an den Kreis-Ausschuß verpflichtet.

Dieselben sind im **Boten a. d. Rsgb.**
(Taschenformat) — à Stück 75 Pf. — zu haben.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 15. d. M., vormittags 10 Uhr, sollen in meinem Auktionslokale im Gasthof „zum Kronprinz“ hier, vor- ansichtlich bestimmt:

- 1 Schuhmacher - Nähmaschine,
- 2 geb. Fahrräder, 1 Matratze,
- 1 Spielboxe, 1 Koff., 4 Wand- bilder, 1 eich. Herrenschreib- tisch, 1 Schnellpresse mit Zu- behör

versteigert werden.

Potrykus,
Gerichtsvollzieher in Hirschberg.

Am 10. Juli d. J. **Lehrkurse**

beginnen neue zur Ausbildung von Damen und Herren in Landw. Buchführung, Amts- geschäft, Stenographie, Rechnen, Maschinenschreiben, Formular- lehre, Korrespond. Grdl. fach- männ. Ausbild. garant. Prosp. frei. Anmeldungen bald erbeten.
Landw. Rechnungs-Kontor
H. Schulz, Görlitz (Schles.).

Zahn-Atelier Max Loewe

Bahnhofstraße Nr. 64,
gegenüber Hotel Drei Berge.

Freibank.

Donnerstag früh von 8 Uhr ab Verkauf von minderwertigem Rindfleisch.

Zur Lieferung von sämtlichen Fachzeitschriften, Modenjournalen, Unterhalt- u. Familienblättern sow. allen Lieferungswerken empfiehlt sich

H. Springers Buchhandlung.
Hirschberg i. Schl.

Städtischer Spargelverkauf.

Am Mittwoch, den 14. Juni, treffen voraussichtlich 23 Ztr. Spargel ein. Abgabe von 10—11 Uhr an die Nr. 213 bis 245, soweit sie 1.—3. Sorte bestellt haben, 11—12 Uhr an die Nr. 246 bis 285, soweit sie 1.—3. Sorte bestellt haben, 12—1 Uhr an die Nr. 286—320, soweit sie 1.—3. Sorte bestellt haben, 3—4 Uhr an die Nr. 1—40, so- weit sie 1.—4. Sorte bestellt haben, 4—5 Uhr an die Nr. 41—55, so- weit sie 2.—4. Sorte bestellt haben, und die Nr. 56—149, soweit sie 3. und 4. Sorte bestellt haben, sowie die Nr. 150—185, soweit sie 3. Sorte bestellt haben.
Sollte um 5 Uhr Spargel übrig sein, so wird er an die Nr. über 320 abgegeben.

Hirschberg, den 13. Juni 1916.
Der Magistrat.

Im Schlachthofe wird am Mittwoch früh von 8 Uhr ab vollwertiges

Rind- und Schweinefleisch verkauft.

Die erkannte Person, welche mir am 1. Feiertag im Tyroler Gasthof i. Zillerthal meinen Hut vertauscht hat, wird dringend ersucht, ihn binnen 3 Tagen ab- zugeb., widrigenfalls ich gericht- lich vorgehe.

Abzugeben Tyroler Gasthof.

Handtasche mit Inhalt verlor.

am 1. Feiertag am Cavalierberg.
Bitte abzugeben Polizeibüro.

Warnung.

Ich rate d. Frau Ida Röhner, Neue Kolonie Zillerthal, ihre Zunge im Baume zu halten, andernfalls ich weiteres veran- lassen werde. Ida Niediger.

Geschäfts-Anzeigen

10 000 bis 15 000 Mark
1. Hyp. auf m. Grundstück Haus Hochstein in Mittelschreiberhau i. R. z. 1. Okt. d. J. od. spät. v. Selbstdarleher gesucht. Größe: 12 Morg., Gebäudeversicherung: 50 000 Mark.

W. Leisterer, Pastor,
Templitz, Kr. Sorau.

Wer leiht einer Frau 400 Mark auf 1 Jahr bei monatlicher Ab- zahlung, hohe Zinsen. Off. unt. A 928 an d. Exped. d. „Boten“.

Im Riesengebirge

in idyllischer und friedlicher Na- tur, lebhaftes Dörfchen,

niedliches Häuschen

mit alteingesessener Warenhand- lung, ca. 1 Morgen gr. Garten, altershalber spottbillig p. Kasse veräuß. Passend für geschäfts- kundige Damen oder Rentiers- leute. Risiko ganz ausgeschlossen. Zuschriften mit Marke unter K 915 in der Expedition des „Boten“ erbeten.

Suche per bald Mt. 100, Rückzahlung 1. 7. 16. Off. unt. T 923 an die Exped. d. „Boten“.

Die Kutscherstube

im Hotel „Welches Ross“ ist per 1. 7. zu verpachten. Näheres im Hotel-Restaurant.

Restauration zu verpachten.

Bedingung gute Küche. Kauf. 1000 Mt. Bewerbungen unter U 924 an d. Exped. d. „Boten“.

Rothwasser.

Eine Landwirtschaft

mit totem u. lebendem Invent., mass. Gebäude, weg. plötzlichem Todesfall des Besitzers sofort zu verkaufen. Zu erfragen bei Mich. Schulze, Stellmachernstr., Rothwasser.

Landwirtschaft,

Wohnb., Scheune, mass., elektr. Drescheinr., totes Inv., i. Größe von 15—32 Morg., zu verkauf. Offerten unter G 889 an die Expedition des „Boten“ erbet.

Kleineres Grundstück zu kaufen ges., am liebst. am od. m. Wass. Off. unt. S 876 an d. „Boten“.

Kleines Geschäft od. Pension i. Gebirge z. miet., ev. z. k. ges. Off. u. J 891 an d. „Boten“ erb.

Mein Haus in Hirschberg bin ich willens, zu verkaufen, jährliche Miete 900 Mark.

Auskunft erteilt Franke, Neuh. Burgstraße Nr. 8.

In Hirschberg

wird eine Villa od. ein Haus m. Garten zu kaufen gesucht. Off. mit näheren Angab. unt. F 911 an die Exped. des „Boten“ erb.

7 Morgen schönes

Baualand

verkauft Alwine Springer, Krummhübel Nr. 28.

Die Grasnutzung

in meinem Park ist billig zu ver- geben. A. Schade, Gumnorsdorf, neben der Kraftstation.

Ein 5jähriger und ein älterer **Schimmelwallach** sofort zu verkaufen.

Eschentischer, „Kronprinz“.

Franz. Silber-Zuchtkaninchen zu verkaufen Schützenstraße 24.

3 Stück junge Gänse zu kauf. gesucht. Off. mit Preisangabe an Warmbrunnestraße Nr. 10.

Schöne Ferkel

verl. E. Protopy, Gumnau 99.

Von heute mittag ab stehen

Schöne Ferkel

zum Verkauf.

Lisiecki, Giersdorf i. R.

Gelber Dachshund

zugelassen.
Winger, Boberröhrsberg.

Suche zum 1. oder 15. Juli

1 Wohnung 5-7 Zimmern

von etwa

oder lieber

1 Einfamilienhaus,

möglichst mit Garten und elektrischem Anschluß in Hirschberg oder Umgebung auf mehrere Jahre zu mieten. Ang. Hirschberg, Muehlenstraße 1. parterre, abzugeben.

Arbeits-Markt

3-10 M. tägl. zu verdienen. Näh. im Gratzprosp. (mit Garantieschein). Joh. S. Schulz, Adressenverlag, Köln 137.

Mit Zentralheiz. erf. Mann, auch Kriegsbeschädigter, sofort gesucht. Krematorium Hirschberg.

Einen Tischlergesellen

sucht für dauernd H. Argo, Tischlermeister, Vollenhain.

Ich suche zu baldigem Antritt einen tüchtigen

Papiermaschinenführer Maschinengehilfen

für Notationsdruck, ebenso auch bei hohem Lohn. Gest. Angebote an J. G. Enge, Papierfabrik, Petersdorf i. Nsgb.

Junger Mann sucht Stellung als Kellner, wo er sich weiter ausbild. kann, selbiger hat schon einige Zeit gelernt. Offert. unt. H 913 an d. Exped. d. „Vote“.

Hotel „Preußischer Hof“, Krummhübel.

sucht zum baldigen Antritt einen **Oberkellner.**

Einen tüchtigen, selbständigen Bäckergehilfen

sucht zum sofortigen Antritt Bäckermeister Kawrodt, Zillerthal i. N.

Jüngerer Bäckergehilfe bald gef. D. Heufels Bäckerei.

Selbständiger Müller

als Alleiniger zum sofortig. Antritt gesucht. Frau E. Garboz, Mittermühle Fischbach i. Nsgb.

2 kräftige Arbeiter

sucht Hirschberger Brauhaus.

Arbeiter

werden bei hohem Lohn noch eingestellt.

J. G. Enge, Papierfabrik, Petersdorf i. Nsgb.

Jüngeren Haushälter

für leichtere häusl. Arbeit sucht zum baldigen Antritt. W. Pfister, Burg Kynast.

Arbeiter

sucht Winzer, Boberröhrsdorf.

Kräftiger Haushursche gesucht. Drogerie Ed. Bettauer.

Leibburschen,

ordentlich und ehrlieh, sucht Franz Wendel.

Einen kräft. Kuhhirten nimmt an H. Essner, Cunnersdorf.

Kutscher gesucht.

Dachmel, Cunnersdorf.

Verkäuferin

(eb. Kriegsinv.) sof. gef. Bernh. Hoffmann, Papiergesch., Markt 37.

Tüchtiges, fleißiges

Dienstmädchen

für Küche und Haus bei gutem Lohn sucht Frau Obergärtner Riedel, Matzdorf bei Rauer.

Dienstmädchen

sofort gesucht Franzstr. 8, part.

Bedienungsfrau gef. z. 1. 7. f. tägl. vormitt. Kaiser Friedrichstraße Nr. 15b, parterre rechts.

Arbeiterinnen

stellt sofort ein Kesselfabrik Warmbrunn.

Frau für Gartenarbeit gesucht Schützenstraße Nr. 24.

1 anst. Frau z. Krankenpf. u. Besorg. d. Säuslichl. f. sich meld. Warmbrunnerstr. 9, Eckladen.

Dienstmädch. f. Alles, etw. loch. verlangt, gesucht Markt 42, 1 Tr.

Ältere Witwe sucht per sofort oder 1. Juli Stellung als

Wirtin

zu einzeln. Herrn od. in frauenl. Haushalt. Offert. unter N 918 an die Exped. des „Vote“ erb.

1 Küchenmädchen, 1 Hausdiener

sofort gesucht, Villa Gerda, Ober-Krummhübel i. Nsgb.

Hotel Preuß. Hof, Krummhübel.

Suche für mein Hotel eine tüchtige, solide, gewandte **Servierkellnerin.**

1 geübtes Aufwasmädchen und ein Leibbursche

werden bald gesucht Pension Jacobowitz, Haus „Emden“, Krummhübel.

Suche f. 1. Juli ein durchaus zuverlässiges, älteres Mädchen für Alles. Frau Oberlehrer Dr. Dertel, Schönaufstraße 9.

Kräftl. Dame sucht bald einfache, fleißige

Stütze.

Stellung leicht, angenehm. Gehalt 10-12 M. monatlich. Älteres Mädchen oder Witwe. Offert. Herrnsdorf, Kynastweg Nr. 16.

Firmes Stubenmädchen

(auch nähen) zum 1. 7. gesucht nach Breslau XVI, Auenstr. 37. Frau Geheimrat Kaufmann, bis Sonntag Krummhübel, Villa Dabheim.

Mühdenerin

sucht im Gebirge streng solide **Servierstellung.**

Off. unt. M 917 an d. „Vote“.

Vermietungen

1 Wohn., horn, b. zu verm., Auenstr. 12. Dasselbst Logis mit Kost auch b. zu vergeben.

2 Stuben, Kammer, gr. Boden zu vermieten Markt Nr. 34.

Mbl. 3. z. vm. Auß. Burgstr. 3. Wohn. mit Küche u. Gas b. od. spät. zu verm. Auß. Burgstr. 3.

Gewölbe

zu verm. Dunde Burgstraße 21.

2.-19. 8. Sommerwohnung in ruhiger Gebirgslage (Bronsdorf, Hain, Baberhäuser u. Umgebung), 2 Zimmer und Küche, gesucht. Angebote mit Preisangabe Oberpostsekretär Hartmann, Glogau.

Frdl. 2- od. 3-Zimm.-Wohn. zu mieten gesucht. Off. u. P 920 an die Exped. des „Vote“ erb.

Für 2 Damen wird Wohnung v. 3-4 Zimmern in bess. Hause gef. Off. S 922 an den „Vote“.

3 Zimm.-Wohn. in ruh. Hause Elektr. od. Gas, b. od. spät. i. Hirschberg von ruh. Miet. gef. Off. u. B 929 an d. Exped. d. „Vote“.

Am Donnerstag, den 15. Juni, abends 8½ Uhr, findet im „Hotel Silesia“, Besitzer Elsner, zu Petersdorf eine Vorführung von

kinematogr. Kriegsbildern

vom gesamten Kriegsschauplatz nebst Vortrag statt. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Der „Deutsche Kriegerdank“ beabsichtigt die Veranstaltung von weiteren Vorträgen mit lebenden Bildern in bestimmten Zeitabschnitten. Es werden dann den fortschreitenden Kriegsoberationen entsprechend neue Aufnahmen vom Kriegsschauplatz gezeigt. Wer diese Veranstaltungen besucht, erhält ein anschauliches Bild von den gegenwärtigen Kriegereignissen.

Einlaßkarten zu 100, 75, 50 u. 30 Pf. Soldaten zahlen die Hälfte.

Für Schüler findet nachmittags um 5 Uhr im Hotel „Silesia“ in Petersdorf eine * besondere Vorführung * gegen Einlaßkarten zu 15 Pfg. statt.

Die Einnahmen werden zu einem Teile den Wohlfahrtszwecken von Petersdorf zugeführt und zu einem anderen Teil für die allgemeine Kriegsbeschädigtenfürsorge, insbesondere für Bekleidungsbedürfnisse, bestimmt.

Vergnügungen

Kronprinzen- Lichtspiele.

Dienstag bis einschließlich Donnerstag.

Kunst im Kino. Marionetten.

Drama in 3 Akten. ? Menschen oder Puppen? ? Das Rätsel der Filmeditedmit?

Mit dem Filmspiel „Marionetten“ ist ein ganz neues Gebiet d. Kinematographie betreten, ein Film solcher oder nur ähnlichen Inhalts war bis jetzt noch nicht erschienen.

Vor kurzem wurden „Marionetten“ im Berliner Marmorhaus mit größtem Beifall vor Mitgliedern der Berliner Hofgesellschaft und des Hofes vorgeführt.

Das Burgverließ.

Drama in 2 Akten.

Kriegsbericht.

Vorzügl. Beiprogramm.

Niemand versäume dieses Programm da mit demselben wirklich etwas ganz Neues geboten wird.

Wiener Café.

Heute Dienstag, sow. jed. Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:

Freikonzert.

Deutscher Krieger-Dank.

Die Frauen-

Facons zu 2,00 Mk. sind wieder eingetroffen, fern. schick garn. Damenhüte 2,00 Mk. usw.

Reise-

hüte, schwarz u. weiss, 1⁸⁰ Mk. usw.
Trauerhüte ohne Schleier 3 Mk.,
6 Mk. usw., mit Schleier 7,50 8,50 9,50 Mk. usw.
Kronen-Reiher in allen Preislagen.



Jede Umarbeitung kostet 50 Pf.

Frau Ernst Putzgeschäft,
Alte Herrenstr. 23-24, gegenüber der Braugasse.

Offeriere freibleibend:
200 Ztr. Kartoffelstärkemehl,
100 Ztr. Komp.=Herzen.
Jakob, Schreiberhau i. R.,
Marienhöhe. (Fernruf 2).

Plantage Fürstenhaupt
Am 22. Juni wieder
Rhabarber-Verkauf
Hirschberg, Hotel „Preußischer Hof“, im Hofe.

Wir kaufen:
Heidelbeeren und Johannisbeeren
in Wagenladungen und größeren Stückgutsendungen, wäter Fall-
und Schütteläpfel und Pflaumen.
Woytschaetzky & Kluge, G. m. b. H.,
Tschicherszig a. D. Fernruf Nr. 1.

**Frischen Schellfisch
und Scholle**
empfehlen **Johannes Hahn.**
Gesucht werden zur dauernden
wöchentlichen Lieferung von
Konsumverein
2-3000 Irische Eier
in größeren und kleineren Post.
Patentlisten werden gestellt.
Angebote unter Benennung v.
Preis und Bedingungen u. der
Menge sind zu richten an
Karl Gerhard, Gevelsberg.
Telephon 789.

Neue Armeepistole
„Parabellum“, Kal. 9 mm, mit
Futteral und Ersatzmagazin, zu
verkaufen. Angeb. unt. L 916
an die Exped. des „Boten“ erb.

Rehböcke
junge, lebende Hühner,
junge, lebende Tauben,
alte Hühner
kauft jeden Posten zum höchsten
Preise
Paul Berndt,
Markt Nr. 18.

Feine Käse!
Ia. Edamerläse, vollfett, à 224,
halb fett à 196 Pfg. per Pfund,
empfiehlt bei Postkollt nur an
Verbraucher unter Nachnahme
Z. Vint, Altdingen bei Spaichin-
gen (Württemberg).

Apollo-Theater

Fernruf 530 Alte Herrenstr.
Spielplan von heute Dienstag bis Donnerstag:
Der lauernde Tod!
Ein Seemannsroman in 3 Teilen und einem
Vorpiel.
Ueberaus spannend ist dieses Seemannsdrama.
Meutereien finden auf dem Schiffe statt, der
Klabautermann erscheint und kündigt den Unter-
gang des Schiffes an. Die Katastrophe bricht
herein, der Tod schwebt über dem Wasser.
Im Dienste der Wissenschaft,
Drama in 2 Akten.
Sowie das an humor- und dramenreiche
Beiprogramm.

Nussbaum-Schreibtisch,
fast neu, für 60 Mk. zu verkauf.
Kluge, Promenade 23/24.

Tapeten Rolle von 10 J an.
Kluge Prom. 23/24.
Guter Tapetenkleister billigt.

Eine Wohnungseinrichtung,
darunter eine f. n. Sieger-Näh-
maschine, ist bald billig zu verkf.
Off. unt. R 921 an den „Boten“.

Sofas, Möbel kauft. Off. u.
Z 927 an die Exped. d. „Boten“.

Bettst. m. Matras, Ausziehtisch,
Kommode, Stühle, Bilder, Eis-
schrank, Staffelei, Buff. m. Mar-
morplatte u. a. m. spottbillig
Neuere Burgstraße 3.

Gebr., noch gut erhalt. Sattel
zu kaufen gesucht.
Angebote unter V 925 an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Gut erh. Anzüge, mittl., unter-
setzte Fig., zu kaufen ges. Off.
unt. W 926 an den „Boten“ erb.

Flammige Gaskrone,
sehr gut erhalten, sehr billig zu
verkauf. Guttman, Wilhelm-
straße Nr. 9, II.

Ochsena-Gelee
bester Butter- und Fett-Ersatz
zum Kochen und Braten,
10-Pfd.-Büchsen zu M. 8,50 frko.
gegen Nachnahme durch
Paul Busch, Liegnitz,
Steinweg 14.

Gegen Einsendung von 30 Pf. erhält
Jeder eine Probe selbstgeletterten
Ahr-, Rhein- oder Moselwein
nebst Preisliste. Sein Nikito, da wir Nicht-
gefallendes ohne weiteres unfrankiert zu-
rücknehmen. 18 Morgen eigene Weinberge.
Gedr. Both auf Weingut Burgst, Ahrweiler 173

**Kaufe gut erhaltenen
Leiterwagen,**
240 Pfd., 25 Ztr. Tragkraft.
Schentscher, „Kronprinz“.

Wildunger Tee
Marke „Wildungol“, à 1,25 Mk.,
gegen Blasen- und Nierenleiden,
erhältlich in allen Apotheken.
Niederl.: Apoth. in Cunnersdof.

Achtung! Achtung!
Der Herr Königl. Landrat zu
Girchberg hat mir den
Heu-Ankauf
für das Probiantamt Lüben
übergeben, bitte um sofortige
Angebote von vorjährigem Heu.
Främberg,
Kob- und Landesprodukten,
Schmiedeberg i. R.

Berliner Politur-Glanz
z. Erhaltg. u. Selbstpolieren d.
best. Möb., Klaviere usw., empf.
H. Adolphs Buch- u. Papierhdl.,
Lahn, Kirchstraße.

Damenrad zu kaufen ge-
sucht
Haase, Mühlgrabenstr. 28.

Das Heu
von rund 30 Morgen guter
Hochwiesen wird in Par-
zellen am
Mittwoch, 14. Juni er.,
nachm. 4 Uhr, zur Selbst-
gewinnung vor der evang.
Kapelle in Sain meist-
bietend verkauft.

Heu
kauft jeden Posten
Friedrich Guhl, Fouragegeschäft,
Girchberg, Sand 11.

Mehrere Tausend Schock
Knollenkraut, Kohlrüben, Ober-
rüben und div. Krautpflanzen
empfiehlt **Paul Meiner, Kunst-
u. Handelsgärtin, Liebau i. Schl.**